AUTHOR:

WIRTH, MORITZ

TITLE:

HERRN PROFESSOR ZOLLNER'S HYPOTHESE

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1878

Master Negative #

93-81414-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

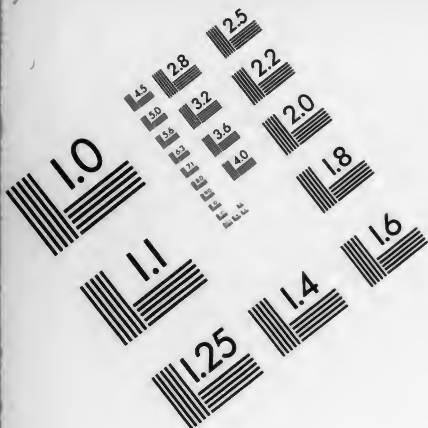
Wirth, Moritz. 1849-
Herrn Professor Zöllner's hypothese intelligenter vierdimensionaler wesen und seine experimente mit dem amerikanischen medium Herrn Slade; ein vortrag. . .
Leipzig, 1878. O. 6+66 p.

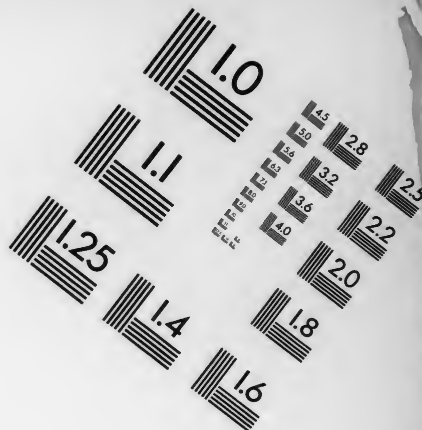
Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

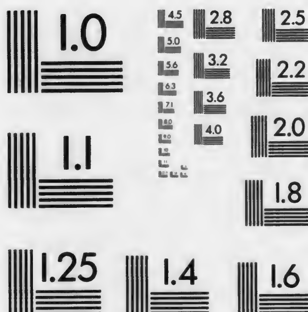
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5/14/93 INITIALS BF
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



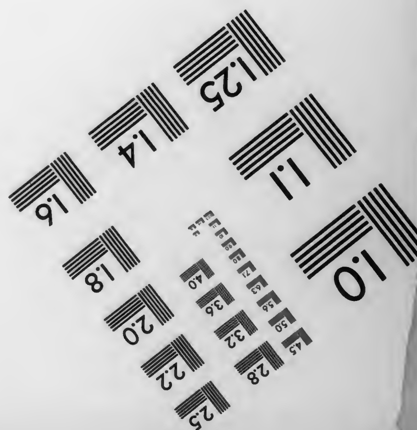





Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
1 2 3 4 5
Inches









Herrn

Professor Zöllner's Hypothese

intelligenter vierdimensionaler Wesen

und

seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn Slade.

Ein Vortrag, gehalten am 25. Oct. und 1. Nov. 1878

im

Akademisch-Philosophischen Verein zu Leipzig

und als

Aufruf zur Parteiergreifung

an die

deutschen Studenten

in Druck gegeben von

Moritz Wirth, st. philos.,

Mitglied des Akad.-Philosophischen Vereines zu Leipzig.

Leipzig,

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

1878.

Vorwort an die deutschen Studenten.

Commilitonen!

Es ist keine Streitfrage der Wissenschaft, in der ich Euch Partei zu ergreifen aufrufe. Wie wäre das auch möglich, da in der wissenschaftlichen Discussion Jeder seine Stellung einnehmen muss nach Massgabe der ihm bekannt gewordenen Thatsachen und nach Massgabe dessen, was er bei gewissenhafter Ueberlegung darüber zu urtheilen sich verbunden sieht. Wer also immer in Streitfragen der Wissenschaft zur Parteiergreifung aufrufen wollte, der würde nur zeigen, dass er selbst von der Wissenschaft nichts verstünde; er würde mit all seinen möglichen Erfolgen immer ausserhalb des Kreises der Wissenschaft und ihrer Jünger bleiben.

Aber neben der esoterischen wissenschaftlichen Discussion giebt es noch eine zweite, exoterische, welche nicht vor Meistern und Schülern der Wissenschaft und nicht im vollen Masse mit den wissenschaftlichen Methoden und Hülfsmitteln über jene erste geführt wird.

Denn die Resultate der Wissenschaft, wenn auch zuerst nur von wenigen gewonnen und gepflegt, sollen zuletzt Gemein-

gut des Publikums werden; sie sollen in ihm zur Verbreitung kommen, je nachdem Verständniss und Interesse dafür vorhanden ist.

Die Wissenschaft ist in letzter Linie da für das Publikum, und dieses wiederum ist die breite Lebensbasis, welche der Wissenschaft die materiellen Bedingungen ihrer Existenz liefert und die Köpfe, die sie betreiben sollen.

Und das Publikum hat ein Interesse dafür, den Fortschritt der Wissenschaft kennen zu lernen!

Aber diese seine Lust und sein Trieb, den Fortschritt der Wissenschaft kennen zu lernen, können nur von den wenigsten selbstständig befriedigt werden. Es fehlt an Zeit, um den Forschern auf ihren oft langen und mühevollen Wegen zu folgen; es fehlt an Vorbildung, um die Werke der Wissenschaft in ihrer eigenen, oft sehr eigenthümlichen Sprache zu lesen.

So schiebt sich zwischen die eigentlichen Vertreter der Wissenschaft, die Grossproduzenten des Gedankens gleichsam, und die grosse Menge eine Gilde von Zwischenhändlern ein, welche es übernehmen, aus den Speichern der Wissenschaft dasjenige auszusuchen, was der Menge zu wissen angenehm und nützlich sein kann, und welche den Resultaten der Wissenschaft diejenige Form geben, welche sie auch dem der besonderen Vorbildung Entbehrenden verständlich macht.

Eine Gilde von Zwischenhändlern also, die ein schweres, ein verantwortliches Amt auf sich genommen hat und die in ihrem Fach nicht weniger den Meister braucht und den Meister zeigen kann, wie nur je ein grosses Originalwerk der Wissenschaft!

Aber es hat auch zu allen Zeiten nicht an solchen gefehlt, welche dieses hohe Amt geradezu in sein Gegentheil verkehrt haben; welche die von den wissenschaftlichen Grosshändlern ihnen anvertrauten Waaren in verfälschtem und gänzlich verderbtem Zustande auf den Markt brachten; welche nichts danach frugen, wenn ihre Kunden statt nährender Speisen vergiftete Surrogate erhielten.

Ein solches Musterbild seiner Gattung, das jüngste, so viel mir bekannt geworden, in seinem Fache, werde ich Euch, Commilitonen, heute noch vorweisen; ich werde Euch an diesem Beispiel im Einzelnen zeigen, welches die Erscheinungen sind, gegen die ich Euch Partei zu ergreifen aufrufe.

Um es kurz zu sagen, es sind deren zwei: einmal der Missbrauch des Vertrauens, welches das Publikum in die Redlichkeit und die Kenntnisse derer setzt, die mit der Erklärung, es über Zustände und Ereignisse aus der wissenschaftlichen Welt unterrichten zu wollen, vor dasselbe treten; zweitens die Gefahr, dass der Zusammenhang zwischen Publikum und Wissenschaft, der für beide eine Lebensbedingung ist, durch die Ignoranz und Gewissenlosigkeit jener schlechten Vermittler empfindlich verletzt werde, ja dass vielleicht gar das Publikum, zum Pöbelhaufen fanatisirt, unter Anführung jener Unwürdigen, in der Meinung die Wissenschaft retten zu sollen, in deren geheiligten Tempelbezirk einbreche und die Priester in ihren Verrichtungen störe.

Wer von Euch, Commilitonen, der ein Kämpfer für Wissenschaft und Wahrheit nicht bloss heissen, sondern auch sein will, wird nicht, wenn er solche Gefahr, solchen Missbrauch gewahrt, von Empörung, von dreinschmetterndem Zorn ergriffen werden?

Wo also immer die Gelegenheit sich darbiete, lasst uns dem Publikum die Augen öffnen über die wahre Natur derjenigen, die in solcher Weise sich zu seinen Führern — in Wahrheit seinen Verführern — aufwerfen!

Im Kampfe gegen Ignoranz und Verläumdung lasst uns

Schulter an Schulter einen weiten Ring schliessen um unsre Lehrer, um alle Angriffe von ihnen fern zu halten, um ihnen die Ruhe zu bewahren, die sie als die erste Bedingung ihrer glücklich fortschreitenden Arbeit nöthig haben!

Es ist eine ernste Pflicht gegen die Wissenschaft und gegen das Publikum, dem diese Wissenschaft gehört, der wir hier zu genügen haben. Wer von Euch weiss, mit welch' mühevoller Arbeit langsam Stein auf Stein in dem Bauwerk der Wissenschaften gelegt wird, der ermisst auch die Grösse des Frevels, wenn auch nur ein gutgelegter Stein muthwillig wieder herabgerissen, wenn die Bauleute in ihrer Arbeit gestört werden sollen!

Hierher zur Abwehr, Commilitonen! Das ist die Parteiergreifung, zu der ich Euch aufrufe!

Meine Herren!

Mit der Aufgabe seitens des Vorstandes des Philosophischen Vereines betraut, im begonnenen Semester den ersten Vortrag und damit gewissermassen zugleich eine Probe von dem Grade der in diesem Vereine vertretenen „Verstandesentwickelung“, einen Prospekt gleichsam der von ihm in diesem Semester zu erwartenden Leistungen zu liefern, glaubte ich kaum ein besseres Thema finden zu können, als dasjenige, zu dessen Besprechung wir jetzt versammelt sind. Freilich weiss ich, dass ich damit auch den Widerspruch derjenigen herausgefordert haben werde, welche in Uebereinstimmung mit der von unseren Tagesblättern zugeschnittenen öffentlichen Meinung die spiritistischen Phänomene nur als einen gröberen oder feineren, bewussten oder unbewussten Betrug, und, wenn sie milde urtheilen, Herrn Prof. *Zöllner* nur als das beklagenswerthe Opfer eines spiritistischen Betrügers anzusehen vermögen. Wenn ich daher, von diesen interpellirt, mich über den Sinn meiner obigen Worte näher erklären müsste, so würde ich allerdings erwidern, dass ich mich zunächst insoweit auf ihre Seite stelle, als ich, von einer Vortrefflichkeit des heutigen Themas sprechend, dies zunächst keineswegs im objektiven Sinne, als ein Urtheil über den wissenschaftlichen Werth jener angeblichen Experimente und Entdeckungen des Herrn Prof. *Zöllner* aufgefasst wissen will, sondern, im subjektiven Sinne, als ein Urtheil über die Vortrefflichkeit jener Experimente und angeblichen Entdeckungen für uns,

die Philosophirenden, um an ihnen unsre Kritik zu üben, unsre methodologischen Studien zu machen. Wenn aber diese Partisane der öffentlichen Meinung, fussend auf dieses Zugeständniss und mit der ihnen eigenthümlichen Logik, noch weitere Annäherungen versuchen wollten, so würden sie zwar als Letztes auch das noch eingeräumt erhalten müssen, dass, wenn am Anfang einer Untersuchung über deren Ende noch Nichts bekannt sein kann, die Möglichkeit, dass ihre eigene Meinung aus dieser Untersuchung sich ergebe, allerdings nicht ausgeschlossen sei; aber sie würden doch mit dieser Möglichkeit zugleich deren nothwendiges Correlatum, die Möglichkeit auch eines ihren Wünschen nicht entsprechenden Ausganges entgegengehalten und als unübersteigliche Schranke gegen alle noch weitergehenden Annäherungsversuche aufgerichtet bekommen, so dass sie schliesslich, gerade in Folge ihrer eigensten Bestrebungen, sich aufgefordert sehen würden, unter Entsagung aller vorhergefassten Wünsche und Meinungen, der ersten Vorschrift aller wissenschaftlichen Untersuchung Genüge zu thun, der nämlich, vorurtheilsfrei an den gegebenen Stoff heranzutreten.

Ich gehe nunmehr ohne irgend welche historische und sonstige Einleitung, die Ihnen übrigens, kurz wie sie sein müsste, doch kaum mehr sagen könnte, als Sie im Allgemeinsten bereits wissen werden, zur Erzählung einiger von Herrn Prof. *Zöllner* durch Vermittelung des amerikanischen Mediums Herrn *Slade* unternommenen Experimente über.

Herr Prof. *Zöllner* schreibt in seinen Wissenschaftlichen Abhandlungen Band II, p. 331 ff.: „Am nächsten Abend (Freitag d. 16. Nov. 1877) hatte ich in einem Zimmer, welches *Slade* noch niemals betreten hatte, einen Spieltisch aufgestellt, an welchem vier Stühle standen. Nachdem *Fechner*, Prof. *Braune*, *Slade* und ich Platz genommen und unsere Hände auf dem Tische übereinandergelegt hatten, klopfte es in dem Tische. Auf einer zwei Stunden vorher von mir selber gekauften und mit einem Zeichen versehenen

Schiefertafel begann das Schreiben in der gewöhnlichen Weise. Mein Taschenmesser, welches ich *Slade* zum Abschneiden eines kleinen Stückchens Schieferstift gegeben hatte, wurde auf die Tafel gelegt, diese von *Slade* seitwärts etwas unter den Rand der Tischplatte geschoben, als plötzlich das Messer in einer Höhe von einem Fuss emporgeschleudert wurde und auf den Tisch niederfiel, jedoch zu unserem grössten Erstaunen geöffnet. *Das*) Experiment wurde noch mehrmals mit gleichem Erfolge wiederholt und zum Beweise, dass das Messer nicht durch eine Bewegung der Tafel emporgeworfen wurde, legte Slade gleichzeitig mit dem Messer ein Stückchen Schieferstift auf dieselbe und machte zur Fixirung der Lage ein kleines Kreuz auf der Tafel. Unmittelbar, nachdem das Messer fortgeschleudert war, zeigte uns Slade die Tafel, auf welcher das Schieferstückchen unverändert neben dem Zeichen lag. — Die Doppeltafel wurde alsdann, nachdem dieselbe vorher gereinigt und ein Stückchen Schieferstift dazwischen gebracht war, geschlossen und von Slade über dem Kopfe von Prof. B. gehalten. Man hörte sehr bald das bekannte Kritzeln, und als die Tafel geöffnet wurde, befand sich eine längere Schrift auf derselben.* Während dies noch geschah, begann sich plötzlich ein hinter einem Schirm befindliches Bett zu bewegen und rückte etwa zwei Fuss weit von der Wand fort, indem es den Schirm mit fort schob. *Slade* war hierbei mehr als vier Fuss von dem Bett entfernt, hatte ihm den Rücken zugekehrt *und seine Beine übereinandergeschlagen, jederzeit sichtbar, nach der dem Bette abgewandten Seite gerichtet.* Ich rückte hierauf das Bett wieder an seinen ursprünglichen Platz.“

„Unmittelbar darauf wurde eine zweite Sitzung gehalten, an welcher Prof. *W. Weber*, *Scheibner* und ich Theil nahmen. Während die vorher beschriebenen Experimente in der gewöhnlichen Weise gelangen, ertönte plötzlich ein heftiger Knall, etwa von der Stärke der elektrischen Entladung einer grossen Batterie Leydener Flaschen. Als wir erschrocken

*) Ueber die cursiv gedruckten Stellen vergleiche den Anhang.

nach der Richtung blickten, von wo der Knall ertönt war, fiel der vorher erwähnte Bettschirm in zwei Stücken auseinander. Die *mehr als einen halben Zoll starken* Holzzapfen waren an der oberen und unteren Seite des Bettschirmes zerrissen, *ohne dass irgend eine sichtbare Berührung Slade's mit dem Schirme stattgefunden hatte. Die Bruchstellen waren vielmehr mindestens fünf Fuss von Slade entfernt gewesen, der dem Schirme seinen Rücken zugedreht hatte; aber selbst wenn er den Schirm durch einseitig ausgeübten Zug hätte willkürlich zerreissen wollen, so wäre es doch nothwendig gewesen, den Schirm an der entgegengesetzten Seite zu befestigen. Da jedoch derselbe vollkommen frei stand und die Richtung der nadelartig hervorstehenden Holzfasern parallel der Axe des cylindrischen Holzzapfens ist, so kann die Trennung nur durch eine Kraft stattgefunden haben, welche longitudinal an der betreffenden Stelle gewirkt hatte.*" (Um dies gleich hier zu bemerken, so hat Herr Prof. *Z.* später berechnet (Wissensch. Abh. II, 936 ff.), dass diese Zerreissung eine Kraft von 198 Zentnern oder ungefähr zehn stärkster Männer in günstigster Angriffsposition repräsentirt. Ich fahre nun in dem Bericht des Herrn Prof. *Z.* fort:) „Wir Alle waren von der so unerwarteten und heftigen mechanischen Manifestation überrascht; wir fragten *Slade*, was das zu bedeuten habe, worauf er mit den Achseln zuckend bemerkte, dass derartige Phänomene zuweilen, wenn auch selten, in seiner Gegenwart vorkämen. Noch während er dieses sagte, *warf er in stehender Stellung ein Stückchen Schieferstift auf die polirte Platte des Spieltisches, legte hierauf eine von mir gekaufte und vorher gereinigte Schiefertafel über den Stift und presste scheinbar mit den fünf nach unten gespreizten Fingern seiner rechten Hand die Tafel gegen die Tischplatte, während zugleich die linke Hand sich mitten auf dem Tische befand. Es begann auf der inneren Seite der Schiefertafel zu schreiben*, und als *Slade* diese Tafel aufdeckte, stand in englischer Sprache ein Satz, der in deutscher Uebersetzung etwa folgendermassen lautete: „Es war nicht unsere Absicht euch zu kränken, entschuldigt das Vorgefallene." *Es überraschte uns das Entstehen der Schrift unter diesen Umständen deswegen besonders, weil wir Slade's beide Hände vollkommen unbeweglich über dem Tische während des Schreibens beobachtet hatten.*"

Von einer andern zusammen mit den Herren Professoren *W. Weber* und *Scheibner* vorgenommenen Sitzung berichtet Herr Prof. *Zöllner* (Wiss. Abh. II, 336 ff.) wie folgt: Es war „ausser der bereits oben erwähnten grossen Handschelle eine Ziehharmonika (Accordion) von einem meiner Freunde mitgebracht worden. Die Schelle wurde wie am Vormittage unter den Tisch gestellt und *Slade* fasste das tastenlose Ende der Harmonika, (welche er vorher nie in Händen gehabt hatte, sondern zum ersten Male überhaupt sah), oben an, so dass die mit Tasten versehene Seite frei nach unten hing. Während *Slade*'s Linke auf dem Tische lag und seine Rechte mit dem oberen Theile der Harmonika uns allen sichtbar über dem Tische sich befand, begann plötzlich die Harmonika zu spielen und gleichzeitig die Schelle am Fussboden heftig zu klingeln. Letztere konnte daher mit ihren Rändern während des Schellens nicht mehr den Fussboden berühren. Hierauf gab *Slade* die Harmonika an Prof. *Scheibner* und ersuchte ihn gleichfalls dieselbe in der oben beschriebenen Weise zu halten, da es sich vielleicht ereignen könne, dass die Harmonika auch in seiner Hand, ohne jedwede Berührung von Seiten *Slade*'s, zu spielen beginne. Kaum hatte *Scheibner* die Harmonika in seiner Hand, als dieselbe ganz in derselben Weise anfing eine Melodie zu spielen, während die Glocke unter dem Tisch wiederum heftig schellte. *Slade*'s Hände lagen hierbei ruhig auf dem Tische und seine seitwärts abgewandten Füsse konnten während dieser Vorgänge stets beobachtet werden."

Das bisher Angeführte, meine Herren, dürfte vorläufig genügen, um Ihnen eine Vorstellung von den hier in Betracht kommenden Erscheinungen zu geben. Ich unterbreche daher meine Erzählung und wende mich zu einer Betrachtung der Art und Weise, wie man vielfach diese

Erscheinungen zu erklären versucht hat, wie man sie aber, wie ich Ihnen zeigen zu können hoffe, bei einigem genaueren Eingehen auf die Sache, nicht zu erklären versuchen darf.

Die erste Erklärungsweise, die man Herrn *Slade* und den bei ihm sich zeigenden Phänomenen gegenüber anwandte, war die der Taschenspielerei, und, insofern Herr *Slade* behauptete (*Z.* Wiss. Abh. II, 353, 392), nicht zu wissen, wie die Phänomene zu Stande kämen, des Betruges. Ich weiss nicht, ob sich in der Mitte dieser Versammlung, unter den geehrten Gästen unseres Vereines, nicht etwa persönliche Freunde des Herrn *Slade* befinden; ich hoffe nun zwar, dass unsere Untersuchung uns noch zu einem Urtheil über Herrn *Slade* führen wird, mit welchem sowohl dieser selbst, als auch seine Freunde sich befriedigt erklären dürften; aber ich hoffe ebenso, dass diese Herren Gefühle von einer Entstehungsweise, die mit einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht nothwendig verknüpft zu sein braucht, von einer solchen Untersuchung fern zu halten wissen werden. Ich glaube daher nichts Beleidigendes zu sagen, wenn ich mich zu der Erklärung genöthigt sehe, dass unter denjenigen Hypothesen, welche man am Anfang der Untersuchung von Phänomenen von der Art der *Slade*schen machen kann und machen wird, die Hypothese der Taschenspielerei, bezw. des Betruges, immer einen Platz einnehmen wird. Causae praeter necessitatem non multiplicandae sunt, ist eine alte und gute Regel; wird uns also etwas berichtet, was nach den bisher bekannten Naturgesetzen nicht erklärbar ist, wohl gar direkt gegen dieselben verstossen soll, so werden wir, wenn wir darüber nachdenken, wie jene Phänomene doch in den Bereich der bisherigen Naturgesetze fallen könnten, auch den Gedanken an Taschenspielerei, an Betrug sogar, nicht abweisen dürfen. Aber dieser Gedanke schliesst allerdings auf's Bestimmteste die Pflicht in sich, dass er nicht geäussert, noch weniger als angebliches Resultat einer wissenschaftlichen Untersuchung geäussert werden darf, ohne dass die unwiderleglichsten Beweise seiner Richtigkeit beigebracht werden. Unterrichten wir uns also an einem Beispiele, meine Herren, wie diejenigen verfuhren, die Herrn *Slade* der Taschenspielerei, des Betrugs, beschuldigten.

Ein Londoner Professor *Lankester* richtete nach einem zweimaligen Besuch bei Herrn *Slade* im September 1876 einen Brief an die Times, in welchem er einmal den bekannten Naturforscher Prof. *Wallace* beschuldigte, die Verhandlungen der British Association durch Einführung des Spiritismus erniedrigt zu haben, und zweitens eine Reihe angeblich von ihm gemachter Beobachtungen veröffentlichte, welche beweisen sollten, dass die sogen. Geisterschrift auf der unter den Tisch gehaltenen Schiefertafel von *Slade* selbst hergestellt würde, indem dieser die Tafel, ehe er sie unter den Tisch halte, eine Zeit lang auf seinen Knieen liegen habe und hier im Voraus beschreibe. Hierauf erwiderte Prof. *Wallace* mit der Erklärung, dass das den Spiritismus betreffende Manuscript, welches nach Prof. *Lankester*'s Meinung die Verhandlungen der British Association erniedrigt hatte, nicht durch seine, des Prof. *Wallace*, Veranstaltung, sondern erst in Folge der Besprechung und Abstimmung zweier Commissionen zur Verlesung gekommen sei; betreffs des Herrn *Slade* aber machte Prof. *Wallace* eine Reihe von Angaben, welche mit denen des Prof. *Lankester* durchaus nicht übereinstimmten und aus denen ich das Folgende wörtlich citiren will (*Z.* Wiss. Abh. II, 317 ff.): „Professor *Lankester* kam mit der festen Ueberzeugung, dass Alles, was er sehen werde, Betrug sei, und dem zu Folge glaubte er, er sah Betrug. Das „täppische Benehmen", die „Bewegungen", die „beträchtliche Pause" zwischen dem Reinigen und dem Halten der Tafel unter den Tisch, das Schreiben auf der Seite der Tafel, auf welcher das Stück Schieferstift nicht lag, all dies waren Umstände, welche bei dem von mir beobachteten Experiment fehlten; während die Thatsache, dass auf einer nur in meiner eigenen Hand gehaltenen Tafel lesbare Schrift erschien, während Dr. *Slade*'s Hände beide auf dem Tisch von meiner andern Hand ge-

halten wurden, das Schreiben deutlich hörbar während seines Fortganges, und die fernere Thatsache, dass Dr. *Slade's* Kniee stets von mir gesehen werden konnten und dass die Schiefertafel durchaus nie auf ihnen ruhte, machen es mir ganz unmöglich, die von Prof. *Lankester* und Dr. *Donkin* gegebene Erklärung als anwendbar auf irgend einen Theil der von mir beobachteten Erscheinungen anzuerkennen."

Sie ersehen, meine Herren, aus diesem Citat, dass den Behauptungen von Prof. *Lankester* Behauptungen von ganz anderer Verfahrungsweise des Herrn *Slade* und zwar von Seiten eines Mannes entgegenstehen, des Prof. *Wallace* nämlich, der nicht minder glaubwürdig ist. Weitere Zeugnisse bitte ich Sie in Herrn Prof. *Zöllner's* Wissensch. Abh. II, 322 ff. und in den „Psychischen Studien" von 1877 nachzulesen, in welchen letzteren Sie auch noch interessante Einzelheiten über das, was ich Ihnen sogleich noch erzählen will, finden werden.

Prof. *Lankester* begnügte sich nämlich nicht blos mit einer Denunziation des Herrn *Slade* in der Times, sondern fügte dieser noch eine zweite vor einem Londoner Polizei-Gerichtshof hinzu. Hier wurde Herr *Slade* auf Grund eines unter der Königin *Elisabeth* gegen Landstreicherei gegebenen Gesetzes am 31. Oct. 1876 zu dreimonatlichem Gefängniss mit schwerer Arbeit im Correktionshause verurtheilt. Das Urtheil des Präsidenten des Gerichtshofes sagt selbst, dass „der ganze Fall sich nur um das Zeugniss des Prof. *Lankester* und Dr. *Donkin* dreht und von den übrigen, diesen Fall nicht berührenden Belastungs- wie Entlastungs-Zeugnissen abgesehen werden musste." (*Zöllner*, Wiss. Abh. II, 364.) Dies möchten vor Allem diejenigen bedenken, welche die hier vorliegende wissenschaftliche Frage mit den, wie es mir scheint, sehr unüberlegten Worten zu entscheiden pflegen, dass ja *Slade* bereits als Betrüger verurtheilt worden sei. Denn einmal glaube ich, dass weder die juristischen Formen des Prozesses, noch die Personen, welche den Polizei- und Justizdienst ausüben, vermöge ihrer Studien, dazu befähigt und berufen sind, Streitfragen der Wissenschaft, noch dazu

von so fundamentaler Bedeutung, wie die hier vorliegenden, zur Entscheidung zu bringen. Wenn daher Prof. *Lankester* von betrügerischen Manipulationen seitens des Herrn *Slade* überzeugt war, so war es ganz correkt von ihm, in der Times das Publikum zu warnen; dass er aber auch zum Polizeirichter lief, zeugt von einer vollständigen Unkenntniss des wahren Wesens der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Forschung. Zweitens aber ist es gar nicht einmal wahr, dass Herr *Slade* verurtheilt worden ist; sein Vertheidiger appellirte gegen das bereits erwähnte Erkenntniss und am 29. Jan. 1877 wurde das Urtheil des ersten Gerichtshofes auf Grund rein juristischer Fehler vernichtet, Herr *Slade* also freigesprochen. Ich brauche wohl nicht erst auszuführen, dass auch diese Freisprechung für uns keinen Werth hat. Um aber hiermit den Bericht über die „Polizeicampagne" des Herrn *Slade* zum Abschluss zu bringen, so erwähne ich nur noch, dass Herr *Slade* in Wien allerdings ausgewiesen worden ist, weil er keinen Pass von Berlin mitgebracht hatte (*Z.* Wiss. Abh. II, 424), nicht jedoch, wie man vielfach im Publikum hören kann, auch in Berlin; im Gegentheil äusserte die Berliner Polizei gegenüber einem Bekannten des Herrn *Slade* nur die Bitte, dass dieser seine Abreise beschleunigen möge, da er ohnedies Berlin verlassen wolle, um ihr (der Polizei) weitere Mühen und Unannehmlichkeiten zu ersparen. Von einer Ausweisung sei nicht die Rede.

Ich beschliesse diesen, die Hypothese der Taschenspielerei betreffenden Punkt unserer Untersuchung mit dem Hinweis auf ein von dem kaiserlich deutschen Hofprestidigitateur Herrn *Samuel Bellachini* ausgestelltes, notariell beglaubigtes Zeugniss, worin derselbe, nachdem er eine Reihe von Sitzungen mit Herrn *Slade* gehabt, nach schärfster Beobachtung und Untersuchung aussagt, dass eine Erklärung der Phänomene absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich sei (*Z.* Wissensch. Abhandl. II, 217). Es mag ein derartiges Zeugniss vielleicht nicht oft in der Wissenschaft vorkommen, dies giebt uns aber kein Recht, das

vorliegende zurückzuweisen oder in irgend einer Weise zu bezweifeln.

Ich möchte noch kurz einer andern Erklärungsweise Erwähnung thun, die ebenfalls versucht werden könnte.

Herr Prof. *Fechner* sagt bei Gelegenheit der Besprechung merkwürdiger magnetischer Phänomene, die sich in Gegenwart einer gewissen Frau *Ruf* ereigneten (*Z.* Wiss. Abh. II, 329): „Es liesse sich an Hallucinationen von meiner Seite denken, und ich selbst fragte mich wiederholt, ob ich recht sehe, aber Prof. *Erdmann*, den ich nach seinem Dahinscheiden leider nicht mehr als Zeugen anrufen kann, müsste dieselben getheilt haben.“

Sie sehen also, meine Herren, wenn wir auch einen derartigen Einwand erheben wollten, er zerfliesst uns unter den Händen, oder, wenn wir ihn gleichwohl festhalten wollten, würde er uns vor das neue, in seiner Art nicht minder ungeheure Problem stellen, wie es möglich sei, dass so und so viele Personen, an deren Glaubwürdigkeit schlechterdings nicht zu zweifeln ist, die fixe Idee hätten, nach einander oder gleichzeitig einen Herrn *Slade* besucht und bei diesem gewisse unter sich völlig zusammenstimmende Dinge erlebt zu haben.

Sehen wir zu, meine Herren, was uns unsere Untersuchung bis jetzt eingebracht hat. Ich denke, wir werden gestehen müssen, dass wir es hier mit Dingen zu thun haben, die 1) auf gewöhnlichem taschenspielerischen Wege nicht zu Stande kommen; dafür bürgt uns das Zeugniss des Herrn *Bellachini* und die Ausserordentlichkeit der Phänomene. So viele Male, unter verändertsten Bedingungen, ist vor den verschiedensten Beobachtern das Schiefertafelschreiben vor sich gegangen, ohne dass einer von ihnen eine haltbare Andeutung über einen etwa von Herrn *Slade* angewandten Taschenspielerkunstgriff hätte geben können. Oder wie denkt man sich wohl nach den Principien der Mechanik die, den übrigen Anwesenden noch dazu unsichtbare, Maschinerie beschaffen, mit deren Hülfe Herr *Slade* einen 5 Fuss von ihm entfernten, freistehenden Schirm mit einer Kraft von 198 Zentnern zerreisst, in einem von ihm zum ersten Male betretenen Zimmer und so, dass aus den nadelartig hervorstehenden Holzfasern nothwendig auf einen longitudinal wirkenden Zug (nicht etwa auf einen in der Richtung des Querschnitts wirkenden Druck oder auf einen heimlich an den Schirm prakticirten Sprengstoff etc.) geschlossen werden muss? Oder wie soll das Spielen der Harmonika erklärt werden, die jedenfalls nicht vorher mit einem Uhrwerk oder dergleichen versehen worden war, während Hände und Füsse des Mediums beobachtet werden und auf dem von diesem nicht selbst gewählten und vorbereiteten Terrain auch keine Person mit einer zweiten Harmonika irgendwo versteckt sein konnte?

Ebensowenig wird man 2) an irgend welche seltener vorkommende Verwendungen der bereits bekannten Naturkräfte denken können. Seit vielen Jahren studiren bedeutende englische Naturforscher Phänomene von ähnlicher Art und gleicher Unerklärlichkeit wie die *Slade*'schen und auch von denjenigen Männern, welche bei uns zusammen mit Herrn Prof. *Zöllner* experimentirt haben, brauche ich wohl nicht erst auseinander zu setzen, dass sie eine genügende Kenntniss der Naturkräfte besitzen und ihr Urtheil nicht ohne reifliche Ueberlegung abgegeben haben werden? (*Z.* Wiss. Abh. II 324, 1091). Würden sich im Verlauf der Zeit die Erscheinungen gleichwohl nur in neue Anwendungen altbekannter Kräfte auflösen, nun, so wäre es doch ein Verdienst, diese neuen Anwendungen gefunden zu haben. Oder wäre, um diesem abgehetzten Einwand nur endlich den Gnadenstoss zu geben, Herr *Slade* schliesslich doch nur ein Taschenspieler höheren Ranges als seine angeblichen Collegen, — und höheren Ranges müsste er denn doch wohl sein, weil sonst nicht zu begreifen wäre, warum dieselben ihm nicht überall nachreisten und sich durch ihre Enthüllungen die lucrativsten Einnahmen verschafften — so würde eine Entlarvung doch immer noch am ehesten von einer methodischen, d. h. also von Männern der Wissenschaft auszuführenden Untersuchung zu hoffen sein. Und

entlarvt sollen allerdings die *Slade*'schen und diesen ähnliche Phänomene werden, sei es so, wie man einen Taschenspieler und Betrüger entlarvt, oder so, wie *Kopernikus* und *Kepler* die Bahnen der Planeten entlarvten. Der Trieb des Menschen, die Welt zu begreifen und nach dem, was er von ihr begriffen hat, sich in ihr einzurichten, verträgt es nicht, dass er kalt und achtlos an Erscheinungen vorübergehen soll, welche plötzlich in ein im Allgemeinen wenigstens hinreichend bekanntes Gebiet, das des Menschen und der von ihm ausgehenden Wirkungen, hereinbrechen und sich von Allem, was wir sonst über Taschenspielerei, anomale geistige Zustände und die Kräfte der Natur wissen, unterscheiden, ja sogar damit im Widerspruch stehen. Und wenn es, weil und so lange die Wissenschaft keine praktische Organisation besitzt, dem einzelnen Forscher nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, wenn er die Beschäftigung mit diesen Erscheinungen ablehnt, so muss dafür derjenige, der sich der Mühe und Gefahr ihrer Untersuchung unterzieht, im Gegentheil doch um so grösseren Dank verdienen. Und wer möchte ferner wohl so dreist sein, zu behaupten, dass wir alle Kräfte der Natur bereits erkannt hätten? Ich meine, die Geschichte der Wissenschaften sollte uns in derartigen Fragen ein vorsichtigeres Urtheil gelehrt haben. Als, um nur Einiges anzuführen, *Galilei* die Jupitermonde entdeckt hatte, weigerten sich die italienischen Gelehrten ganz entschieden, diese in ihre damaligen Anschauungen von der Welt nicht hineinpassenden Thatsachen anzuerkennen. „Einige gaben diese Erscheinungen nur für Trugbilder, für optische Täuschungen aus, die das Fernrohr erzeugt hätte; ein gewisser *Horky* schrieb gegen ihn (*Galilei*) ein Buch, in welchem er behauptete, sein eigenes Fernrohr auch auf alle diese Gegenstände des Himmels gerichtet, aber nichts von dem gesehen zu haben, was *Galilei* vorgegeben hätte; wieder ein anderer erklärte ihn für einen eitlen Thoren, für den die Natur sich herablassen sollte, dem Jupiter vier Monde zu geben, blos damit *Galilei*, (der diese Monde zu Ehren des *Medici*, seines Gönners, die

mediceischen Gestirne genannt wissen wollte) seine Beschützer schmeicheln könnte. Bald darauf hatte ein anderer seiner Gegner fünf, und ein zweiter sogar im Jahre 1610 neun solcher Satelliten um Jupiter gesehen, und daran Gelegenheit genommen, sich über die Kurzsichtigkeit *Galilei*'s lustig zu machen etc." (*v. Littrow*, Anm. zu seiner Uebersetzung von *Whewell*, Geschichte der induktiven Wissenschaften, 1840, II, p. 27). Nicht minder begegnete *Chladni*, als er für die Realität der Meteorsteinfälle eintrat, dem hartnäckigsten Unglauben. Man rechnete ihn dieser seiner Lehre wegen unter diejenigen, die „alle Weltordnung läugnen, und die nicht bedenken, wie sehr sie an allem Bösen in der moralischen Welt Schuld sind," und ein gelehrter Mann ging sogar soweit, dass er erklärte: und wenn vor seinen Füssen ein Stein herabstürzte, so würde er sagen, er hätte es gesehen, er glaubte es aber dennoch nicht. (*Zöllner*, Wiss. Abh. II, 230). Wenn also die Möglichkeit, dass sich hier eine neue Kraft verrathe, nicht abgewiesen werden kann, so ist doch klar, dass wir aus dem, was dieselbe bis jetzt zu sein und der Wissenschaft zu leisten scheint, auf ihre mögliche zukünftige Bedeutung für die Welterklärung schlechterdings keinen Schluss machen dürfen. Das Alterthum wusste, dass der geriebene Bernstein leichte Gegenstände anzog und der Blitz kam ihm unmittelbar aus der Hand des Zeus. Beide Thatsachen sind auf dem Boden der antiken Anschauung durchaus in keine Verbindung mit einander zu bringen. Endlich aber, wer kann es einer neuen Entdeckung, einer neuen Wahrheit im Voraus ansehen, ob sie schliesslich nicht einmal praktisch werden könne? Was wäre wohl jetzt die Welt ohne die zuckenden Froschschenkel des *Galvani*; und doch glaubten seine Zeitgenossen sehr weise zu sein, als sie ihn als den „Tanzmeister der Frösche" verspotteten (*Z.* Wiss. Abh. II, 908). Wer also immer das Studium einer neuen Erscheinung in die Hand nimmt, der erwirbt sich vor Allem das Verdienst, dass er die Möglichkeit, ein neues Mittel der Macht über die Natur zu finden, dem menschlichen Geschlechte gerettet

hat. Wenn dies aber ein Verdienst ist, das zu seiner immerhin erst blos als möglich anzusehenden Realisirung vielleicht Jahrtausende braucht, so hat die Wissenschaft der Gegenwart, wenn wir von aller Tendenz zur Praxis absehen, gleichwohl in den neuen Phänomenen eines der werthvollsten Geschenke empfangen, das Geschenk nämlich einer neuen Thatsache. Wir sehen uns gezwungen, zu constatiren, dass Thatsachen vorliegen, welche wir in keiner Weise mit Allem, was wir kennen, vergleichen können, also neue Thatsachen. Wie schwierig es aber ist, eine reine Thatsache zu constatiren, wird Jeder erfahren haben, dem einmal die Aufgabe zufiel, einem unwissenschaftlichen, oder was dasselbe sagen will, einem mit dem Wesen der Thatsache nicht vertrauten Menschen eine Thatsache ohne alle Beimischung des Vorurtheiles oder der dichtenden Phantasie sei es abzufragen, sei es beizubringen. Um ein ganz einfaches Beispiel anzuführen, wir glauben wohl fast Alle zu sehen, dass die Sonne über den Horizont heraufsteige, während gleichwohl, was wir thatsächlich sehen, durchaus nichts enthält, was zu diesem Urtheil berechtigen könnte. Mit einem Wort: eine Thatsache ist nicht etwas Unbedeutendes, dessen Handhabung sich gleichsam von selbst für einen Jeden verstände; eine Thatsache ist nicht nur überhaupt der Anfang jeder Wissenschaft, sondern eine Thatsache ist auch, wie Herr Prof. *Göring* am 14. Febr. d. J. an dieser Stelle es ausdrückte (Ueber den Missbrauch der Math. in der Phil. p. 13), „das Höchste, was die menschliche Erkenntniss überhaupt erreichen kann.“ —

Ich sprach, meine Herren, am Eingang unsrer Untersuchung, von einer Vortrefflichkeit des heutigen Themas, um an ihm unsre methodologischen Studien zu machen; obwohl wir in unseren Studien noch nicht zu Ende gekommen sind, so glaube ich doch, hat sich bereits aus dem, was wir bisher gesehen haben, die Frage auch nach der objectiven Vortrefflichkeit des heutigen Themas in einer Weise gelöst, dass es ein Missbrauch Ihrer Geduld sein würde, darüber noch ein Wort zu verlieren.

Wir würden nunmehr die Hypothese zu betrachten haben, welche Herr Prof. *Zöllner* zur Erklärung der von ihm neu aufgefundenen Thatsachen aufgestellt hat. Um dieselbe aber in ihrer vollen Eigenthümlichkeit verstehen zu können, erscheint es geboten, einige Bemerkungen über Hypothesen im Allgemeinen vorauszuschicken.

Wenn Sie, meine Herren, zu einer gegebenen Summe von Thatsachen eine Hypothese machen, so construiren Sie in Ihrem Geiste ein Gebilde, aus dem Sie, erforderlichen Falls mit Hülfe von sonst bekannten Gesetzen, jene gegebenen Thatsachen herleiten können. Z. B. es handelt sich darum, die himmlischen Erscheinungen zu erklären. Wir denken uns in diesem Falle, dass jener leuchtenden Scheibe, die wir täglich am Himmel beobachten können, Sonne genannt, ein Körper draussen im Raume entspreche; ferner derjenigen Summe von Vorstellungen, welche wir Erde nennen, ein anderer Körper, der sich in elliptischer Bahn um die Sonne bewege. Macht man nun z. B. noch die weitere Annahme, dass die Sonne in einem der beiden Brennpunkte sich befinde, welche wir nach den Gesetzen der Ellipse auch für die von uns als elliptisch angenommene Erdbahn zulassen müssen, so ergiebt sich aus anderweitigen Gesetzen der Ellipse, dass die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne einmal durch einen Punkt kommen muss, in welchem sie der Sonne näher steht, als an allen andern Punkten ihrer Bahn, und einmal durch einen Punkt, in welchem sie der Sonne ferner steht, als an allen andern Punkten ihrer Bahn. Wir wissen nun aber aus den Gesetzen der Perspektive, dass die Körper uns grösser oder kleiner erscheinen, je nachdem sie uns näher oder ferner stehen. Unser schematisches Beispiel wird uns also folgende Eigenschaften der Hypothese kennen lehren:

1) für den Fall, dass wir bereits wissen, dass uns die Sonne zu gewissen Zeiten grösser, zu gewissen Zeiten kleiner erscheint, so enthält unsere Hypothese eine genügende Erklärung dieser Thatsache;

2) für den Fall, dass wir das Grösser- und Kleiner-

werden des Sonnenbildes noch nicht beobachtet hätten, so sehen wir doch aus unsrer Hypothese, dass eine solche Thatsache stattfinden müsste; unsere Hypothese wird also den Weg zeigen, wo wir eine neue Thatsache in der Natur entdecken können;

3) würden wir aber trotz schärfster Beobachtung nur finden, dass das Sonnenbild stets dieselbe Grösse zeigt, so wäre unsere Hypothese falsch.

Um es kurz zusammenzufassen, muss also eine Hypothese keine Thatsache unerklärt lassen, und es darf aus ihr nichts ableitbar sein, was den beobachteten Thatsachen widerspricht.

Es giebt Hypothesen, welche im Laufe der fortschreitenden Erkenntniss überflüssig werden, weil sie durch Thatsachen von derselben erklärenden Kraft ersetzt werden. So z. B. wenn *Columbus* das Anschwimmen unbekannter Gegenstände durch ein jenseits des Meeres gelegenes Land erklärte, so war das eine Hypothese; gegenwärtig ist Amerika keine Hypothese mehr, sondern eine Thatsache. Andere Hypothesen sind schwerer in ihrer Thatsächlichkeit zu constatiren. So z. B. das kopernikanische Weltsystem. Freilich wäre es wohl nicht als schlechthin unmöglich zu bezeichnen, dass sich Jemand in einer besonders construirten Maschine in den Raum hinausschiessen liesse, um durch den eigenen Augenschein zu constatiren, ob das Verhältniss der Sonne zu den Planeten wirklich ein solches sei, wie wir es in verkleinertem Massstabe am Planetarium im physikalischen Cabinete sehen können. Andere Hypothesen sind gar nicht in ihrer Thatsächlichkeit nachzuweisen, so z. B. die der Undulationstheorie zu Grunde liegenden Vorstellungen. Es wäre nicht blos ein unerfüllbares Verlangen, die Aetherkörperchen selbst sehen zu wollen, da erst durch Einwirkung derselben auf unsere Sehorgane das Sehen zu Stande kommt, sondern wir können uns auch nicht einmal eine Vorstellung davon machen, wie durch Bewegungen, Schwingungen u. s. w. die davon ganz verschiedenen Empfindungen des Lichtes und der Farben erzeugt werden sollen.

Gleichwohl thut die Unmöglichkeit, den Vorstellungsinhalt der Hypothese zu realisiren, der Brauchbarkeit dieses Vorstellungsinhaltes als Hypothese keinen Abbruch.

Wenn aber mit dem, was ich Ihnen bisher über die Hypothesen mitgetheilt habe, so ziemlich alle philosophischen Parteien übereinstimmen dürften, so sehe ich mich nunmehr, meine Herren, zu der Erklärung genöthigt, dass ich von jetzt ab über getheilte Meinungen werde berichten müssen. Die Einen nämlich, die ich die Dogmatiker nennen will, ertheilen der Hypothese, die zunächst nur ihr eigenes, zum Zweck der Erklärung und Vorausberechnung der Thatsachen aufgestelltes Gedankengebilde war, das Prädicat der Realität. Sie sind also der Meinung, dass sie wirklich, wenn sie etwa 20 Millionen Meilen in einer gewissen geraden Richtung von der Erde aus fortgehen könnten, einen ungeheuren glühenden Körper antreffen würden; dass wirklich ein Aether, gleichviel ob er jemals von uns wahrgenommen werden kann oder nicht, im Weltraum verbreitet sei und durch seine Schwingungen die Welt des Lichtes und der Farben erzeuge.

Dem gegenüber hält eine andere Partei, die ich die der Empiriker nennen will, daran fest, dass eine Hypothese nur unser eigenes, zu den bekannten Zwecken aufgestelltes Gedankengebilde sei, dem nur in unserem Kopfe, so lange es gedacht wird, und sonst in keiner anderen Weise, Realität zukomme. Sie läugnet nicht ab, dass die nach Anweisung der Hypothese unternommene Forschung einmal zu Thatsachen führen kann, welche in der Hypothese gewissermassen im Voraus abgebildet waren, wie dies in dem Beispiel des *Columbus* der Fall ist, aber sie erlaubt sich nicht, eher ihrer Hypothese Realität zuzusprechen, als bis jene Thatsachen in der That und Wirklichkeit sichtbar und greifbar vor uns liegen.

Sehen wir uns aber den Weg noch ein wenig näher an, auf dem die Dogmatiker dazu kamen, ihren Hypothesen Realität zuzusprechen. Denn ursprünglich hat der Dogmatiker keinen andern Ausgangspunkt für seine Forschung,

als der Empiriker, nämlich die Summe alles unmittelbar Wahrgenommenen, die Sinneseindrücke. Diese sind für Beide in gleicher Weise die Welt, das Wirkliche, das Seiende. Aber diese Welt, dieses Wirkliche, dieses Seiende bleibt nicht stets dasselbe. Getrieben von der Lust zu wissen und zu handeln, geleitet von seiner Phantasie und verständiger Ueberlegung, tummelt sich der Mensch und sieht, wie seine Welt, sein Seiendes sich verändert. Doch nicht absolut verändert sich dieses Seiende; der Mensch kann vergangene Zustände, verlassene Umgebungen sich wieder gegenwärtig machen; er kann zurückkehren am Abend zu der Höhle, von der er am Morgen ausging. Und so kann er denn auch, an der Hand dieser Erfahrung, eine Spaltung eintreten lassen in dem Begriff des Seienden. Seiend ist nicht mehr blos das, was unmittelbar gegenwärtig ist, seiend ist jetzt auch das Phantasiebild der Höhle, zu der der Rückweg klar und sicher im Bewusstsein steht. Alles Andere aber, zu dem der Weg, es gegenwärtig zu machen, nicht bewusst ist, ist und bleibt so lange, bis jener Weg gefunden wird, Phantasiebild.

Und hier, meine Herren, sind wir an dem Punkte angelangt, von dem wir ausgehen müssen, wenn wir Dogmatiker werden wollen. Wir müssen vergessen, dass wir nur diejenigen unsrer Phantasiebilder als ebenso seiend, wie das unmittelbar Gegenwärtige, ansehen wollten, zu denen wir des Weges, wie wir sie uns unmittelbar gegenwärtig machen könnten, klar bewusst waren. Alsdann werden wir zwar noch immer nicht jedes Phantasiebild seiend nennen, nämlich dasjenige nicht, wobei wir durch die Thatsachen allzubald widerlegt zu werden fürchten müssten, z. B. wenn wir behaupten wollten, dass die Sonne morgen im Westen statt im Osten aufgehen würde. Aber, dass die Sonne von einer Photosphäre umgeben sei, durch deren Risse zuweilen der eigentliche dunkle Sonnenkörper zum Vorschein komme, könnten wir schon eher behaupten, ohne besondere Furcht, es möchte etwa eine unbekannte Gewalt uns beim Schopfe fassen, uns durch den Weltraum führen und die Unwirklichkeit unsrer Behauptung auf der Sonne selber, wenn es eine solche gäbe, ad oculos demonstriren.

Von der Möglichkeit, ein Phantasiebild als seiend behandeln zu dürfen, ohne doch dieses Prädicat durch unmittelbare Vergegenwärtigung rechtfertigen zu müssen, hat die Menschheit von je den ausschweifendsten Gebrauch gemacht. Ich brauche kaum erst noch zu sagen, dass die Mythologie und Philosophie aller Völker und Zeiten die Beweise dafür in der erdrückendsten Fülle zu liefern vermögen. Wie aber die Benutzung dieser Möglichkeit eine Verirrung des Denkens darstellt, so ist auch für diese Verirrung die Strafe nicht ausgeblieben. Das Erste, was daraus erfolgte, ist die Verwirrung in dem Begriffe des Seins. Wenn nicht blos mehr das unmittelbar Gegenwärtige das Seiende ist und daneben noch das Phantasiebild, von dem wir wissen, dass und wie es unmittelbar gegenwärtig gemacht werden kann, sondern überhaupt jedes beliebige Phantasiebild, was heisst denn dann noch sein und seiend? Fragen Sie, meine Herren, bei allen dogmatischen Philosophen, und Sie werden finden, dass keiner es Ihnen erklären kann.

Auf dem Boden dieses dogmatischen Seinsbegriffes erwuchs nun eine ganz neue, die dogmatische Weltanschauung. Zu der sinnlich gegenwärtigen wird noch eine zweite, nicht sinnlich erfasste Welt hinzugedichtet, welche aber nicht weniger als jene, für wirklich, für seiend gilt. Und weil wir jene nicht nach Belieben umgestalten können, sondern vieles Unerfreuliche mit in Kauf nehmen müssen, dagegen in dieser kein Hinderniss ist, dass wir sie uns ganz unsern besondersten Wünschen gemäss eingerichtet denken, so ist es kein Wunder, dass wir diese allmählich lieber und lieber bekommen, dass wir in sie uns flüchten, wenn sich die sinnliche Welt unfreundlich erweist, und dass wir auf sie unsere letzte Hoffnung, unser letztes Vertrauen setzen.

Aber auch abgesehen von diesen, von unsern Wünschen und Hoffnungen uns gegebenen Antrieben, uns neben der sinnlichen noch eine zweite nichtsinnliche Welt zu erdenken,

wird dieses Geschäft von der Phantasie auch schon allein in einer solchen Weise besorgt, dass neben dieser ihrem Bauwerke die wirklich uns umgebende Welt in völlige Missachtung, ja oft nahezu in Vergessenheit gerathen ist. Denn wie verschieden auch sich die einzelnen Phantasten jene vermeintlich hinter dem Horizont des Empirikers gelegene Welt ausmalen und wieviel sie auch von jenen Schilderungen im Laufe der Zeit selbst wieder aufgeben, in dem Einen stimmen sie doch alle überein, dass sie ausser dem unmittelbar Gegenwärtigen noch „etwas" als „existirend" annehmen, dass sie im Vergleich zu dem unmittelbar Gegebenen jenes Etwas in den verschiedensten Beziehungen für unendlich wichtiger halten und dass sie in Wahrheit dieses für die „Welt", das „Seiende", ansehen, und nicht das unmittelbar Gegebene, welches gegenüber jenem vorausgesetzten Etwas von verschwindender Unbedeutendheit und seiner ganzen Beschaffenheit nach nur ein Anhängsel oder ein Ausfluss jenes nur noch nicht näher bekannten Seienden sei und also richtig begriffen und erkannt nur werden könne, wenn man jenes Unbekannte durchschaut habe.

So wird also nicht mehr eine Summe von Thatsachen, sondern ein mit dem Prädicat der Thatsachen, dem „Sein" herausgeputztes Phantasiegebilde das bevorzugte oder sogar das allein würdige Object des Wissenstriebes. Man glaubt hier um so mehr auf dem rechten Weg zu sein, wenn jene Phantasiegebilde zufälliger Weise für irgend welche Thatsachen der Natur oder des menschlichen Lebens, für die man sonst keine Erklärung besitzt, eine bequeme Erklärung bieten, also gewissermassen die Stelle von Hypothesen vertreten. Zwar, je älter jene Dichtungen sind, desto weniger oder auch gar nicht haben sie Hypothesenhaftes an sich, wie wenn in der nordischen Mythologie der Wechsel von Sommer und Winter den Ausgangspunkt der Siegfriedssage abgiebt. Dagegen, wenn die alten Germanen und wohl auch jetzt noch verschiedene wilde Völkerstämme die Sonnen- und Mondfinsternisse dadurch erklären, dass grosse, hinter Sonne und Mond herjagende Wölfe diese bereits mit ihrem

Rachen erfasst hätten, und man nun durch Geschrei und Lärm die Wölfe von den bedrohten Gestirnen abzuschrecken sucht, so verrichtet diese Phantasie in hohem Grade den Dienst einer Hypothese.

Am täuschendsten in Gewand und Miene der echten Wissenschaft gekleidet erscheint aber der Dogmatismus, wenn er alle ins Einzelne ausgemalten Phantasiebilder vermeidet und nur ein farb- und gestaltloses „Etwas" als „existirend" voraussetzt, dessen Erforschung er dann als Aufgabe der Wissenschaft betrachtet. Und auf welchem Wege geht jene Forschung vor sich? Erinnern wir uns, meine Herren, aus dem Phantasiebild oder der Hypothese entsprang der Begriff des unwahrgenommenen, des unwahrnehmbaren Seins; wie eine schlechte Schaale, die nur dazu dient, den zarten Keim eine Zeit lang zu schützen, fiel die Hypothese von dem inzwischen selbstständig gewordenen Sein herab. Aber dieses dogmatische Sein, das in seiner Unerkanntheit den Wissenstrieb der Philosophen bis zur Fieberhitze entflammte, dieses selbe Sein erzeugt in uns — wie wunderbar ist doch der Kreislauf der Natur —, den Gedanken an eine Hypothese, die wie ein Spiegel uns ein wahres Bild des Seins darbieten könnte. Und nun, meine Herren, ist nur noch eine kleine Kleinigkeit nöthig, um die Weltanschauung des Dogmatikers zu vollenden, nämlich, die Hypothese muss gut sein; sie muss alle Thatsachen erklären und muss keine vermissen lassen. Denn dann giebt es eben keine, weder positive noch negative Instanzen, wenn wir etwa Lust bekämen zu der Behauptung, dass wirklich da draussen im Raume, 20 Millionen Meilen von uns entfernt, eine Sonne sich befinde, dass die Erde in elliptischer Bahn um sie laufe, und dass sie eine Kugel mit geneigter Axe und eigener Rotation sei. Dann erscheint es uns so einleuchtend und selbstverständlich und zugleich, ohne dass wir merken, wie unsre Logik den Krebsgang geht, für die Richtigkeit der Erkenntniss des vermeintlich da draussen befindlichen Seienden so beweiskräftig, dass die Sonnenscheibe bald grösser, bald kleiner ist, dass

auf den Tag die Nacht folgt und im Sommer die Sonne höher am Himmel heraufsteigt als im Winter. Wehe dann, meine Herren, derjenigen unglücklichen Thatsache, die plötzlich in diese unsere abgeschlossene Kenntniss von der Welt, doch nein, was sage ich, in diese von uns vollständig erkannte Welt hereinbräche. Und wenn sie vor unsern Füssen darniedersauste, wir sehen sie, und wir läugnen sie, denn wir wissen ja, wie die Welt ist, und darum wissen wir auch, dass diese Thatsache nicht sein kann. —

Wenn es mir gelungen ist, meine Herren, in dem Vorhergehenden gewissermassen ein Lebens- und Charakterbild des Dogmatismus zu zeichnen, von seinem Entstehen aus der Leichtfertigkeit, mit der das Prädicat der Thatsächlichkeit behandelt wurde, an bis hinauf zur kühnen Läugnung und Beseitigung der sich ihm nicht fügenden Thatsachen, so habe ich Ihnen damit zugleich auch eine Erklärung für den hartnäckigen Unglauben geliefert, den die Entdeckung neuer Thatsachen bisher immer befahren hat und befahren wird, so lange die Mehrzahl der Menschen aus Dogmatikern besteht. Der Empirismus aber zählt nur erst wenige Anhänger und selbst von diesen dürften noch lange nicht alle ihm bis in seine letzten Consequenzen zu folgen gesonnen sein. Ich bitte um die Erlaubniss, meine Herren, Ihnen als Gegenstück zum Dogmatismus noch kurz ein Bild des Empirismus vorzuführen. Ich werde kurz sein können, denn ich werde es, in Folge der Einfachheit der empiristischen Theorie sogar müssen. Ich habe Ihnen ja eigentlich bereits alles Wesentliche gesagt. Der Empirist geht aus von dem, was er unmittelbar wahrnimmt. Dies ist ihm das Wirkliche, das Seiende. Seine Phantasie erschafft ihm so gut, wie die des Dogmatikers, die mannigfachsten Gebilde und projicirt dieselben, sei es Millionen von Meilen weit in den Raum hinaus, wie die Idee der Sonne, oder in das Innere der Körper hinein, wie die Atome; der Empirist benutzt auch, belehrt durch Erfahrung, diese seine Phantasiegebilde, um aus ihnen die Thatsachen, die er um sich sieht, abzuleiten oder voraus zu berechnen

und er freut sich, wenn die Thatsachen ihm den Gefallen thun, gemäss seiner Berechnung sich einzustellen. Aber er weiss nicht, warum er seine Phantasiegebilde für mehr als das halten soll, für ein Abbild von etwas, was er nie gesehen, wovon er sich gar keinen Begriff machen kann, und wie er zu der Erwartung berechtigt sein soll, dass die wahren, wirklichen Thatsachen sich den in Betreff ihrer ausgesonnenen Phantasiegebilden anschmiegen werden. Wenn ich eine Hypothese über die Bewegung eines Planeten mir construire und während 30 oder 40 Jahren finde, dass die thatsächlich wahrgenommenen Bewegungen desselben meiner Hypothese entsprechen, so kann ich mir alsdann zwar das Vergnügen bereiten, zu sagen, ich hätte die „Gesetze" des Planeten entdeckt; wenn es aber morgen dem Planeten einfällt, am Himmel Polka zu tanzen, so habe ich mit meiner Hypothese und mit all meinen Gesetzen das Nachsehen. Höchstens das ist mir erlaubt, zu der neuen Bewegung neue „Gesetze" zu suchen. Der Empirismus ist eben der Meinung, dass unsere Vorstellung von der in der Natur herrschenden Gesetzmässigkeit auf folgenden zwei Faktoren beruhe:

1) der mathematischen Natur der meisten, wenigstens der bedeutenderen Hypothesen. In der Mathematik herrscht aber strenge Nothwendigkeit. Ist mir einmal eine Thatsache gegeben, z. B. die Vorstellung des Dreiecks, so werde ich mit einer Gewalt, der ich mich gar nicht entziehen kann, zu allen folgenden, über das Dreieck gültigen Lehrsätzen fortgetrieben. Ebenso ist es mit allen anderen mathematischen Conceptionen, mögen sie Gravitations-, Undulationstheorie, oder sonst wie heissen. Will ich aber eine solche mathematische Conception als Hypothese für irgend welche Thatsachen benutzen, so entsteht nun 2) die Frage, ob die Thatsachen der Hypothese Folge leisten. Um diese Frage zu entscheiden, giebt es, soviel ich sehe, keinen andern Weg, als die betreffenden Thatsachen zu beobachten. Nachdem man dies eine Zeit lang gethan hat und, wenn das Glück günstig war, so constatirt man eben diese all-

gemeine Thatsache der Uebereinstimmung während einer bestimmten Zeit. Also: in der Hypothese, in dem Gesetz, als mathematischer Conception, herrscht Nothwendigkeit. Dass aber die Dinge dem Gesetz gemäss verlaufen, ist — eine Thatsache. Und eine Thatsache, meine Herren, besitzt bekanntlich keine Nothwendigkeit. Dass ein ebenes Dreieck drei rechte Winkel habe, können wir uns nicht vorstellen; wohl aber, dass die Sterne wie Irrlichter durcheinander fahren, dass sie, wie ich mich vorhin ausdrückte, am Himmel Polka tanzen. Wenn daher der Empiriker gefragt würde, mit welchem Grunde er erwarte, dass ein Ereigniss, das vielleicht schon tausend Mal in einer gewissen gesetzmässigen Weise eingetreten ist, nun morgen, wo es der Hypothese, dem „Gesetz" zu Folge, wieder eintreten soll, auch wirklich eintreten werde, so wüsste ich kaum, was er anders antworten könnte, als was auf eine solche Frage auch ein noch nicht von Philosophie und Erkenntnisstheorie beleckter Mensch erwidern würde, nämlich: weil es immer so gewesen ist. Die tausendmalige Beobachtung desselben Ereignisses erzeugt in uns nach psychologischen Gesetzen für den tausendundeinsten Fall das Vorstellungsbild desselben Ereignisses; ob es aber wirklich so kommt, müssen wir abwarten. Sollte Einem von Ihnen, meine Herren, diese soeben in ihren Consequenzen entwickelte empiristische Theorie als bedenklich, vielleicht schon als angekränkelt vom Skepticismus erscheinen, so bitte ich ihn, mir nachzuweisen, wie man z. B. mit dieser Theorie nicht Astronom sein könne; er wird bei einigem Nachdenken sehr bald sehen, dass man dies sehr wohl sein könne. Sodann aber: wenn der Empiriker ein von ihm berechnetes Ereigniss nicht mit mathematischer Nothwendigkeit erwartet, sondern, ob es kommen wird, erst abwartet, und in seiner Philosophie sich auch für den Fall zufrieden erklärt, wenn an Stelle des erwarteten Ereignisses ein anderes, ein neues, einträte, und sei es auch nur ein leerer Fleck im Raume; ist es denn dann nicht gerade, denn so gehen die Gegensätze in einander über, der der Skepsis verdächtige Empiriker, der, wenn nun wirklich das neue Ereigniss kommt, es anzuerkennen als einer der ersten fähig und bereit sein wird? Und wenn wir oben gelernt haben, dass eine Thatsache das Höchste sei, was die menschliche Erkenntniss überhaupt erreichen kann, nun, meine Herren, welche Weltanschauung ist die wissenschaftlichere, die dogmatische, welche die Thatsachen sieht und sie läugnet, oder die empiristische, welche sie sieht und sie anerkennt? Gewiss, auch der Empiriker wird nicht von jedem blinden Lärm sich überraschen lassen wollen, und auch er handelt nach dem Spruch: causae praeter necessitatem non multiplicandae sunt; aber, ob die Thatsache dieser necessitas vorliegt, das wird für ihn allein die Frage sein und nicht, ob darüber so und soviel „Gesetze" über Bord geworfen werden müssen; und wenn er jemals vor diese Frage gestellt werden sollte, so wird er in seiner Erkenntnisstheorie kein Hinderniss besitzen, jene Frage in rein sachgemässer Weise zu behandeln. — —

Nach dieser Erinnerung an die obersten Prinzipien der Erkenntnisstheorie, die mir zum rechten Verständniss der von uns behandelten Frage nicht überflüssig zu sein schien und die auch ohnedies einiges eigene Interesse besitzen dürfte, wende ich mich zur Betrachtung derjenigen Hypothese, welche Herr Prof. *Zöllner* zur Erklärung der von ihm constatirten neuen Thatsachen benutzt. Diese Hypothese ist die einer vierten Dimension des Raumes.

Bezeichnen wir die gerade Linie als einen Raum von einer Dimension, die Ebene als einen Raum von zwei Dimensionen und den Körper oder, wenn wir uns diesen unendlich gross denken, den ganzen Raum als einen Raum von drei Dimensionen, so können wir uns aus diesen drei verschiedenen Arten des Raumes einen allgemeinen Begriff „Raum" bilden, bei welchem die Anzahl der Dimensionen unbestimmt gelassen worden ist. Erinnern wir uns nun aus der Algebra des Gebrauches, nach welchem man Zahlen, die man aus irgend einem Grunde nicht bestimmt angeben kann oder will, durch Buchstaben ersetzt, so können wir

statt des Begriffs eines Raumes, bei welchem die Anzahl der Dimensionen unbestimmt gelassen worden ist, auch kürzer sagen: ein Raum von n-Dimensionen. Und wenn wir nun ebenfalls nach algebraischem Gebrauche statt n jede beliebige Zahl einsetzen, so ist klar, dass man sehr wohl von einem Raume von vier Dimensionen reden kann. Wenn gewöhnlich gegen diesen Begriff eingewandt wird, dass man sich einen Raum von vier Dimensionen nicht vorstellen könne, so ist aus dem eben Gesagten klar, dass dieser Einwand ein grundloser ist; denn einen Raum von vier Dimensionen sich anschaulich vorzustellen, wird überhaupt von Niemand verlangt; man versteht darunter nur einen auf die soeben beschriebene Weise erlangten Begriff.

Um nun zu zeigen, wie dieser Begriff als Hypothese dienen könne, bitte ich Sie, mich auf folgendem Gedankengange zu begleiten.

Denken wir uns, ein Stück einer geraden Linie sei beseelt, und denken wir uns ferner, dass die Raumanschauung dieses eindimensionalen Wesens sich auf diejenige unendliche Gerade beschränke, welche in der beidseitigen geraden Verlängerung dieses Wesens liegt, so wird dieses Wesen sich wiederum nur andere Dinge anschaulich vorstellen können, welche gerade Linien sind und innerhalb seiner Raumanschauung, d. h. also in der geraden Verlängerung seiner selbst liegen. Indess einen Begriff von Dingen von mehr als einer Dimension würde sich jenes eindimensionale Wesen gleichwohl machen können. Denn wenn die verschiedenen eindimensionalen Dinge, die sich jenes Wesen nach unsrer Annahme soll vorstellen können, grösser und kleiner sein können und dieser Grössenunterschied von dem eindimensionalen Wesen gleichfalls vorgestellt werden kann, so wird es sich in seiner Phantasie auch vorstellen können, wie ein Ding continuirlich kleiner wird und zuletzt verschwindet, also, nachdem es erst Dimension hatte, nunmehr keine mehr hat. Bezeichnet nun unser eindimensionales Wesen den Zustand des Nicht-Dimensionhabens mit o, und denjenigen des Dimensionhabens etwa mit d, so findet zwischen o und d ein Verhältniss statt. Versteht nun unser eindimensionales Wesen auch etwas Arithmetik, was sehr wohl möglich ist, da wir ihm die Zeitvorstellung, welche die Grundlage der Arithmetik ist, nicht absprechen dürfen, so kann es die folgende (metaphorische) Proportion bilden: $o : d = d : x = x : y$ etc., x und y würden für jenes eindimensionale Wesen ebenso nur Begriffe sein, wie für uns eine 4. oder 5. Dimension u. s. w. Für uns dreidimensionale Wesen würde aber jene Proportion unseres eindimensionalen Freundes so lauten: o : Gerade = Gerade : Ebene = Ebene : Körper etc. Wir würden also vermöge unserer reichern Raumanschauung im Stande sein, statt der Begriffe d, x, y sogleich die entsprechende Anschauung: Gerade, Ebene, Körper zu setzen. Wollten wir nun aber die Proportion weiter fortsetzen, so würden wir als Glieder derselben auch nur Begriffe einsetzen können, wie sie die Begriffe der 4., 5. Dimension u. s. w. ja thatsächlich sind, wogegen ein Wesen, dessen Raumanschauung noch entwickelter wäre, als die unsrige, statt unsrer Begriffe einer 4., 5. Dimension u. s. w. sofort die entsprechenden anschaulichen Vorstellungen einsetzen würde.

Es beschränkt sich also für das eindimensionale Wesen die reale Welt auf eine unendliche gerade Linie, für das ebene Flächenwesen auf eine unendliche Ebene, und beide Wesen sind zu dem Gedanken an die Möglichkeit, noch gar nicht die Gewissheit, einem grössern existirenden Ganzen anzugehören, nur auf dem Wege einer begrifflichen Operation gekommen. Was nun für diese beiden Arten von Wesen Möglichkeit, ist für uns Gewissheit. Wir können uns eine anschauliche Vorstellung davon machen, dass unendliche gerade Linien, unendliche einander parallele Ebenen einem realen grösseren Ganzen, unserer eigenen Raumanschauung, angehören können, während der Gedanke, dass wir selbst mit unserer dreidimensionalen Raumanschauung einem grösseren Ganzen angehören, für ein vier-

dimensionales Wesen, wenn es dergleichen gibt, anschauliche Gewissheit, für uns aber zunächst nur begriffliche Möglichkeit besitzen würde.

Es fragt sich nun, ob nicht eine Art und Weise denkbar ist, um z. B. einem ebenen Wesen die Möglichkeit, mit seiner Raumanschauung einem grösseren Ganzen anzugehören, in Wahrscheinlichkeit oder selbst Gewissheit zu verwandeln. Hierzu würden wir allerdings auf folgendem Wege gelangen können. Stellen wir uns die Sache einmal ganz roh vor. In einer ebenen Flächenwelt können sich jedenfalls punktuelle, lineare und flächenhafte Dinge bewegen und wenn die intelligenten ebenen Wesen darüber Beobachtungen anstellen, so werden sie sogar zu einer ganz ordentlichen ebenen Physik kommen können. In dieser Physik würde auch der Grundsatz von der Erhaltung der Kraft eine Rolle spielen. Wenn wir also in jene ebene Welt so eingriffen, dass wir in ihr jenen Grundsatz verletzten, so würden jene Wesen die Wahl haben, entweder jenen Grundsatz aufzugeben, oder nunmehr von der Idee einer existirenden dreidimensionalen Welt, von der sie selbst nur ein Theil seien und die für sie zunächst nur das Ergebniss scheinbar ganz unnützer metaphysischer Speculation war, ganz ernsthaften Gebrauch zu machen.

Wir dreidimensionalen Wesen würden aber den Grundsatz von der Erhaltung der Kraft in einer zweidimensionalen Welt auf folgende Weise verletzen können.

Wir würden z. B. ein in einer Ebene befindliches flächenhaftes Ding durch Aufrollung allmählich aus der 2. Dimension in die 3. überführen, für die ebene Welt also es seine Gestalt auf wunderbare Weise verändern lassen können. Ebenso würden wir eine Linie oder Fläche vollständig aus der Ebene herausnehmen, oder Linien und Ebenen, die wir anderswoher genommen hätten, ganz neu in jener zweidimensionalen Welt können erscheinen lassen. Endlich würde uns noch folgendes Kunststück gelingen. Die zweidimensionalen Wesen würden einen Gegenstand unzweifelhaft vollkommen sicher verwahrt erachten, wenn sie ihn mit einer vollständig ausgezogenen Kreislinie z. B. umschlossen hätten. Uns dreidimensionalen Wesen würde es jedoch ein leichtes sein, jenen Gegenstand durch die dritte Dimension aus seinem Verschlusse herauszuholen und ihn an einer andern Stelle der ebenen Welt zum grössten Erstaunen ihrer Bewohner zum Vorschein kommen zu lassen.

Würden wir uns nun bei Ausführung dieser unserer Kunststücke darauf capriciren, dieselben nur in der unmittelbaren Umgebung einer ganz bestimmten zweidimensionalen Persönlichkeit auszuführen, und würden wir die Zuvorkommenheit soweit treiben, dass wir auch die von dieser Persönlichkeit ausdrücklich gewünschten wunderbaren Ereignisse zur Ausführung brächten, ohne dass aber deswegen jene Persönlichkeit eine Ahnung davon zu haben brauchte, auf welchem Wege wir ihre Wünsche erführen, so würde jene zweidimensionale Persönlichkeit ein Medium sein, und es würden in Betreff ihrer in jener ebenen Welt wahrscheinlich ähnliche Debatten stattfinden, wie bei uns gegenwärtig in Betreff des Herrn *Slade*.

Ich muss mich hier, meine Herren, mit einer Erklärung unterbrechen, welche diejenigen von Ihnen, welche Herrn Prof. *Zöllner*'s Werke, insbesondere seine Hypothese der 4. Dimension, bereits aus eigenem Studium kennen, schon längst verwundert vermisst haben, diejenigen, welche jene Hypothese jetzt zum ersten Male kennen gelernt haben, im ersten Augenblicke wenigstens mit Verwunderung aufnehmen werden.

Ich habe Ihnen nämlich 1) eine andere Herleitung des Begriffes der 4. Dimension vorgetragen, als Herr Professor *Zöllner* selbst sie gegeben hat, und ich habe 2) die Art und Weise, wie ein dreidimensionales Wesen sich an den Vorgängen in einer zweidimensionalen Welt betheiligen kann, Ihnen unter dem Bilde eines ganz handgreiflichen Eingreifens dargestellt, während sich Herr Prof. *Zöllner* eines anderen, weniger rohen, aber freilich auch weniger anschaulichen und für das erste Hören weniger verständlichen Bildes bedient. Nun sind aber die Schwierigkeiten, welche di

Hypothese in ihrer Originalgestalt darbietet, ganz bedeutend; die fundamentalsten Probleme der Psychologie und Erkenntnisstheorie sind mit mathematischen Conceptionen von bereits nicht mehr elementarer Natur zu einem grossartigen Ganzen verwebt, zu dessen erstem Verständniss, nach meiner Ueberzeugung, für einen Jeden die ganze Ungestörtheit des Studierzimmers nothwendig ist. Ich muss also offen gestehen, dass ich Ihnen den schönsten, den grossartigsten Theil aus Herrn Prof. *Zöllner*'s Hypothese vorenthalten habe. Aber, meine Herren, ich habe auch nicht geglaubt, dass es der Zweck dieses meines Vortrags sein solle, nur die Blumen aus dem reichen Kranze der *Zöllner*'schen Werke für Sie herauszupflücken, und Ihnen die Dornen zu ersparen; oder Ihnen so eine Art von Hülfs- und Nachschlagebüchlein für alle Fälle, wo über diese Werke gesprochen und geurtheilt wird, in die Hand zu geben. So vielmehr wünschte ich das Verhältniss meines Vortrages zu den Originalwerken angesehen zu wissen, wie etwa das eines guten Clavierauszuges zu einem grossen Musikwerke, etwa einer *Wagner*'schen Oper. Wie ein solcher sich darauf beschränkt, die leitenden Motive und sonst etwa einige der Uebertragung fähige, schöne Stellen vorzuführen, und seinen Zweck für erreicht erachtet, wenn es ihm gelingt, zum unmittelbaren Genuss des Originals anzuregen, so wollte auch ich Ihnen nur soviel geben, als hinreichte zur Zerstörung des so vielfach verbreiteten Vorurtheiles, als ob man es hier gewissermassen mit Wahngebilden zu thun habe, und als hinreichte, um Sie höchst bedeutende und eines freien und ernsten Studiums höchst würdige Werke ahnen zu lassen. Dadurch aber, dass ich durch ungeschickte Vorausnahmen Ihnen diesen Genuss verkümmerte, glaubte ich mir keinen Dank verdienen zu sollen.

Und so hoffe und wünsche ich denn, dass es mir gelungen sein möge, Ihnen diejenige Melodie gleichsam, welche als die leitende durch dieses ganze Drama der vierten Dimension hindurch geht, in ihrer Reinheit dargestellt und

annehmbar gemacht zu haben. Das also war der Grundgedanke: Es ist uns möglich, durch begriffliche Operationen den Gedanken einer Anschauungsform zu fassen, welche eine Dimension mehr besitzt, als die unsrige; wir werden von diesem Gedanken als einer wissenschaftlichen Hypothese Gebrauch machen, wenn wir Vorgänge wahrnehmen sollten, welche dem von uns als unverletzbar angenommenen Grundsatz der Erhaltung der Kraft widersprechen.

Diejenigen Thatsachen nun, welche es Herrn Professor *Zöllner* ermöglichten, diese zunächst rein mathematische Conception zum Range einer Hypothese zu erheben, waren vor Allem die *Slade*'schen Phänomene. Nachdem sich dieselben in einer Weise, von der ich oben einige Proben mitgetheilt habe, gezeigt hatten, ging Herr Prof. *Zöllner* zu Experimenten über, welche direkt nach der Hypothese von der vierten Dimension vorbereitet waren. Es heisst darüber in den Wissenschaftl. Abh. II, 349: „Um eine solche beobachtete Thatsache zu erlangen, nahm ich eine von mir gekaufte Doppeltafel (book-slate), d. h. zwei Tafeln, welche an der einen Seite mit Charnieren aus Messing wie ein Buch zum Aufklappen mit einander verbunden waren. Beide Tafeln beklebte ich (in Abwesenheit *Slade*'s) im Innern, auf den einander zugewandten Seiten, wie oben beschrieben, mit einem halben Bogen von meinem Briefpapier, welches unmittelbar vor der Sitzung in der angegebenen Weise gleichmässig mit Russ überzogen wurde. Diese Tafel schloss ich und bemerkte Hrn. *Slade*, dass, wenn meine Theorie von der Existenz intelligenter vierdimensionaler Wesen in der Natur begründet sei, es für dieselben ein Leichtes sein müsste, die bisher nur auf offenen Tafeln erzeugten Fussabdrücke auch im Innern der verschlossenen Tafeln herzustellen. *Slade* lachte und meinte, dass dies absolut unmöglich sein würde; selbst seine „Spirits," welche er befragte, schienen anfangs über diesen Vorschlag sehr betroffen, antworteten aber schliesslich doch mit der stereotypen vorsichtigen Antwort auf einer Schiefertafel: „we will try it" („wir wollen es versuchen"). Zu

meiner grössten Ueberraschung willigte *Slade* ein, dass ich mir die geschlossene Doppeltafel, (die ich nach ihrem von mir selbst hergestellten Ueberzug mit Russ nicht aus meinen Händen gab), während der Sitzung auf meinen Schooss legte, so dass ich sie stets zur Hälfte beobachten konnte. Wir mochten in dem hell erleuchteten Zimmer etwa fünf Minuten an dem Tische gesessen haben, die Hände in der gewöhnlichen Weise mit denen *Slade*'s oberhalb des Tisches verbunden, als ich plötzlich zweimal kurz hintereinander fühlte, wie die Tafel auf meinen Schooss herabgedrückt wurde, ohne dass ich das geringste Sichtbare wahrgenommen hatte. Drei Klopflaute im Tisch kündigten an, dass alles vollendet sei, und als ich die Tafel öffnete, befand sich im Innern auf der einen Seite der Abdruck eines rechten, auf der andern derjenige eines linken Fusses, und zwar desselben, den wir bereits an den beiden vorhergehenden Abenden erhalten hatten."

Haben wir hier einen Versuch, welcher ebenso, wie das bekannte Knotenexperiment, direkt aus der vierdimensionalen Hypothese heraus concipirt ist, so will ich jetzt eine von selbst eingetretene Erscheinung erzählen, welche in jener Hypothese eine vorzügliche Erklärung findet. Herr Prof. *Zöllner* beschreibt (Wissensch. Abh. II, 916) eine am 6. Mai Vormittags $11^1/_4$ Uhr bei hellem Sonnenschein abgehaltene Sitzung, in der er wie gewöhnlich mit Herrn *Slade* am Spieltische Platz genommen habe. Herrn *Zöllner* gegenüber habe, wie öfters bei andern Versuchen, ein kleiner runder Tisch gestanden, 77 Centimeter hoch, mit einer Tischplatte von 46 Centimeter Durchmesser, dem Material nach aus Birkenholz und von einem Gewicht von 4.5 Kilogramm.

„Es mochte etwa, erzählt Herr Professor *Zöllner*, eine Minute verstrichen sein, nachdem *Slade* und ich uns niedergesetzt und unsere Hände gemeinsam übereinander gelegt hatten, als der runde Tisch langsame Schwankungen machte, was wir beide deutlich an der über der Platte des Spieltisches hervorragenden runden Tischplatte erkennen konnten, während der untere Theil des Tisches durch die Platte des Spieltisches meinen Blicken entzogen war."

„Die Bewegungen wurden sehr bald grösser, und indem sich der ganze Tisch dem Spieltisch näherte, legte er sich, die drei Füsse mir zugekehrt, unter den Spieltisch. Ich und, wie es schien auch Hr. *Slade*, wussten nicht, in welcher Weise sich die Erscheinungen weiter entwickeln würden, da sich während des darauf verfliessenden Zeitraumes von einer Minute gar nichts ereignete. *Slade* war eben im Begriff seine Tafel mit Schieferstift zu Hülfe zu nehmen, um seine „Spirits" zu fragen, ob wir noch etwas zu erwarten hätten, als ich die Lage des, wie ich vermuthete, unter dem Spieltisch liegenden runden Tisches näher in Augenschein nehmen wollte. Zu meiner und *Slade*'s grösster Ueberraschung fanden wir jedoch den Raum unter dem Spieltische vollkommen leer und auch im ganzen übrigen Zimmer vermochten wir den noch eine Minute zuvor für unsere Sinne vorhandenen Tisch nicht mehr aufzufinden. In der Erwartung des Wiedererscheinens des Tisches setzten wir uns wieder an den Spieltisch, und zwar *Slade* dicht an meine Seite, an dieselbe Tischkante, welche derjenigen gegenüberlag, in deren Nähe vorher der runde Tisch gestanden hatte. Wir mochten so etwa 5 bis 6 Minuten in gespannter Erwartung der kommenden Dinge gesessen haben, als plötzlich *Slade* wieder Lichterscheinungen in der Luft wahrzunehmen behauptete. Obschon ich, wie gewöhnlich, nicht das geringste hiervon zu bemerken vermochte, folgte ich doch unwillkürlich mit meinen Blicken den Richtungen, nach welchen *Slade* seinen Kopf wandte, während hierbei unsere Hände stets fest übereinanderliegend sich auf dem Tische befanden; unter dem Tische berührte mein linkes Bein fast stets in seiner ganzen Ausdehnung das rechte Bein *Slade*'s, was durch die Nähe unserer Plätze an derselben Tischkante ganz unwillkürlich bedingt war. Immer ängstlicher und erstaunter nach verschiedenen Richtungen in die Luft nach oben blickend, fragte mich *Slade*, ob ich denn nicht die grossen Lichterscheinungen bemerkte; indem

ich diese Frage entschieden verneinte, meinen Kopf aber, den Blicken *Slade's* stets folgend, nach der Decke des Zimmers hinter meinem Rücken emporwandte, bemerkte ich plötzlich in einer Höhe von etwa fünf Fussen den bisher verschwundenen Tisch mit nach oben gerichteten Beinen in der Luft sehr schnell auf die Platte des Spieltisches herabschweben. Obschon wir unwillkürlich, um von dem herabfallenden Tische nicht verletzt zu werden, mit unseren Köpfen seitwärts auswichen, *Slade* zur Linken und ich zur Rechten, so wurden wir dennoch Beide, bevor der runde Tisch auf der Platte des Spieltisches sich niedergelegt hatte, so heftig an die Seite des Kopfes gestossen, dass ich den Schmerz an meiner linken Kopfseite noch volle vier Stunden nach diesem (ungefähr 11 Uhr 30 Minuten stattgefundenen) Ereigniss empfand."

Bis hierher hat sich die vierte Dimension, wie es scheint, gut bewährt. Während wir ohne sie vor die Frage gestellt würden, ob in dem Verschwinden des Tisches und seinem Wiedererscheinen nicht ein Akt der Vernichtung und Entstehung von Materie, mithin eine Verletzung des Prinzips der Erhaltung der Kraft vorläge, brauchen wir jetzt bloss anzunehmen, der Tisch habe sich, während er für Herrn *Zöllner* und Herrn *Slade* unsichtbar war, in der vierten Dimension befunden. Ebenso hat die Hypothese in dem früheren Experimente, wo in einem für uns vollständig geschlossenen Raum Fussabdrücke erhalten wurden, sogar eine heuristische Kraft bewiesen.

Jetzt aber, meine Herren, hören Sie Folgendes, ob Ihnen hier die vierte Dimension auch noch zur Erklärung ausreichend erscheint. Herr Prof. *Zöllner* erzählt, wie folgt (Wissensch. Abh. II, 925):

„Am dritten Mai dieses Jahres, Abends $8^1/_2$ Uhr, während einer Sitzung, an welcher ausser mir noch Herr *O. von Hoffmann* Theil nahm, lagen neben anderen Gegenständen auch zwei der oben erwähnten Schneckengehäuse auf dem Tische. Beide hatte ich mir am Vormittage desselben Tages von einem italienischen Conchilien-Händler gekauft, der seine Waaren auf der Leipziger Messe feil bot. .... An dem erwähnten Abend hatte ich, ohne bestimmte Absicht hierbei zu hegen, das grössere Gehäuse so über das kleinere gestülpt, dass die mit ihrer Oeffnung auf der Tischplatte liegende grössere Muschel die kleinere vollkommen verbarg. Es war dies während einer Sitzung geschehen, in welcher ganz andere Manifestationen stattfanden. Als *Slade* nun in der gewöhnlichen Weise eine Tafel unter den Tischrand hielt, um Schrift darauf zu erhalten, klapperte plötzlich etwas auf der Tafel, wie wenn ein harter Körper auf dieselbe herabgefallen wäre. Als unmittelbar hierauf die Tafel zur Besichtigung hervorgezogen wurde, lag auf derselben die kleinere Schnecke, welche ich eine Minute vorher in der oben erwähnten Weise mit der grösseren überstülpt hatte ..... Unmittelbar nachdem Hr. *Slade* die Tafel mit der darauf befindlichen kleinen Schnecke unter dem Tische hervorgezogen hatte, ergriff ich dieselbe, um sie auf etwa stattgefundene Veränderungen näher zu prüfen. Fast hätte ich sie nieder fallen lassen, — so stark hatte sich dieselbe erhitzt. Ich gab sie unmittelbar meinem Freunde in die Hand und auch er constatirte eine auffallend hohe Temperatur."

Wir würden es, meine Herren, in diesem Beispiele nach der Hypothese der vierten Dimension offenbar nicht auffallend finden, wenn die kleinere Muschel, die nach unseren Raumbegriffen durch die sie überdeckende grössere und die Tischplatte, auf der sie lag, vollständig eingeschlossen war, gleichwohl diesen ihren Verschluss durch die vierte Dimension verlassen und sich auf diesem für die Umsitzenden unbemerkbaren Umwege auf die Schiefertafel begeben hätte. Aber warum, fragen wir, musste die Muschel sich erhitzen? Wenn wir ein auf einem Tische liegendes Blatt Papier, das als ein im zweidimensionalen Raume der Tischplatte befindliches Ding angesehen werden kann, aus einem dasselbe umschliessenden Kreise herausheben und durch die Luft nach einem andern Platz des Tisches, ausserhalb jenes Kreises, bringen, so geht keine Erhitzung vor sich. Schliessen

wir nun nach der Analogie dieses Vorganges auf einen ähnlichen zwischen der dritten und vierten Dimension, so darf im letzteren Fall natürlich ebenfalls keine Erhitzung stattfinden. In der That hatte auch Herr Prof. *Zöllner* selbst früher gerade daraufhin, dass keine Erhitzung stattfinden sollte, ein Experiment vorbereitet. (Wiss. Abh. II, 922).

So viel steht also nach diesem und einem ähnlichen Experimente (*Z.* Wiss. Abh. II, 929) fest, dass die Hypothese einer vierten Dimension in ihrer jetzigen Gestalt nicht zur Erklärung aller Erscheinungen ausreicht. Gleichwohl mögen diejenigen, welche der vierten Dimension nicht wohlwollen, sich ja hüten, in einen verfrühten Jubel auszubrechen. Sie mögen bedenken, dass alles Neue in Theorie und Praxis, ausser wenn es ganz unmittelbar einem allgemein gefühlten Bedürfniss abhilft oder einer erklärten Leidenschaft schmeichelt, zuerst mit Misstrauen empfangen wird. Dieses Misstrauen leitet dann an Stelle objektiver Gründe und erprobter Regeln des Erkennens unser Urtheil und führt oft den tollsten logischen Carneval herauf. So ist es nun in unserm Falle freilich nicht vorauszusagen, ob nicht die Hypothese der vierten Dimension einmal durch eine andere würde ersetzt werden. Herr Prof. *Zöllner* deutet sogar selbst auf eine solche hin, indem er wiederholt von einer Durchdringung der Materie im dreidimensionalen Raume spricht (Wiss. Abh. II, 922, 926). Aber ebenso ist es denkbar, dass der Gedanke der vierten Dimension so erweitert oder umgearbeitet werde, dass er auch jene Erhitzung und was sich sonst noch für andere, jetzt nach der vierten Dimension noch unerklärliche Erscheinungen einstellen mögen, mit in sich befasst. So mag einst auch der grosse Haufe frohlockt haben, nachdem ihm *Copernikus* mit seiner Hypothese gleichsam den festen Boden unter den Füssen hinweggezogen hatte, wenn einzelne Thatsachen mit dem neuen System noch nicht so recht übereinstimmen wollten. Und doch wurden diese Differenzen nicht durch Rückkehr zum Alten, wie z. B. *Tycho* wollte, sondern nur durch einen weiteren Ausbau des neuen Gedankens gehoben. Ueberhaupt, wenn eine Hypothese das Prädicat „falsch" beigelegt bekommt, so wird damit noch keineswegs etwa dieselbe so aus der Wissenschaft gestrichen, wie ein Schüler sich um seine Mühe betrogen sieht, wenn ihm der Lehrer das Facit seiner Rechnenaufgabe für falsch erklärt. Auch eine als falsch erkannte Hypothese kann noch lange beibehalten, noch lange verwandt werden, den einen Theil der Thatsachen zu erklären und den andern wenigstens in seiner Abweichung von dem, was die Hypothese eigentlich erforderte, zu notiren. Wie langsam und durch viele Zwischenstufen oft Hypothesen gegen einander ausgetauscht werden, zeigt Jedem ein Blick in die Geschichte der Wissenschaften. So ist z. B. *Copernikus* bei Weitem nicht der Revolutionär in der Astronomie gewesen, für den man ihn im Allgemeinen hält, sondern er hat noch „einen guten Theil von den excentrischen Kreisen und den Epicykeln seines Vorgängers" in sein neues heliocentrisches System mit hinübergenommen.

Wer der süssen Gewohnheit, über Alles, was er sieht und hört, auch sofort abzuurtheilen, nicht entsagen will, und sich keine Vorstellung davon machen kann, dass ihm auch einmal etwas begegnen könne, zu dessen Einregistrirung das Fach in seinem Geiste noch nicht fertig ist, für den sind die *Slade*'schen Phänomene nicht. Und doch, auf der andern Seite, sind sie gerade wiederum so recht für ihn. Denn die Phänomene werden sich mehren, ebenso wie die Autoritäten, die sich für sie aussprechen, ohne sie doch erklären zu können. So wird zuletzt auch der schnellfertigste Erklärer eine Ahnung davon bekommen, dass zu rechter Zeit zu schweigen nicht bloss eine Regel trivialer Lebensweisheit, sondern auch das Ergebniss höchster Wissenschaftlichkeit sein könne, und er wird gezwungen sein, von den Thatsachen selber zu lernen, was eine Thatsache sei.

Lassen Sie mich, meine Herren, Ihnen nur noch einige wenige Phänomene mittheilen; Sie werden daraus noch weiter bestätigt sehen, wie gegenwärtig, wo es sich noch darum handelt, nur erst einmal alle in dieses neue Gebiet

gehörige Thatsachen kennen zu lernen, gerade die kühnsten, die am meisten vom Hergebrachten abweichenden Hypothesen vielleicht den meisten Erfolg haben, und wie, obgleich wir von einer solchen Erklärung, die die Erscheinungen so umfasste und beherrschte, wie die gegenwärtige Astronomie die Bahnen der Planeten, so weit als überhaupt möglich entfernt sind, doch schon so viel gesagt werden könne, dass sich hier ein neues ungeheures Arbeitsfeld eröffne, in welches nahezu Alle, sie mögen in dem weiten Reiche der Natur arbeiten, wo sie wollen, aufgefordert sind, einzutreten.

Herr Prof. *Zöllner* schreibt (Wiss. Abh. II, 335): „Es war ein mit Glas verschlossener Compass, dessen Nadel bei hellem Kerzenlicht von uns Allen sehr deutlich beobachtet werden konnte, vor *W. Weber* auf den Tisch gestellt. Während wir unsere Hände mit denen *Slade*'s (die beide sichtbar und über ein Fuss von dem Compass entfernt waren) verbunden hatten, begann nach etwa fünf Minuten die Nadel plötzlich heftig zu schwingen in Bögen von 40° bis 60°, bis sie sich schliesslich mehrere Male im Kreise herumdrehte. *Slade* stand jetzt auf und ging vom Tische fort an das Fenster; er hoffte, dass die Nadel ihre Bewegungen, (die besonders durch die häufige plötzliche Umkehr und durch ihre Ruhepunkte bemerkenswerth waren), auch ohne seine Anwesenheit fortsetzen würde; es geschah dies jedoch nicht. Als er aber stehend wieder seine Rechte mit unseren, stets in Verbindung gebliebenen, Händen in Berührung setzte (wobei jedoch *Slade*'s Hand mindestens $1^1/_2$ Fuss von dem Compass entfernt blieb), begannen plötzlich wieder die eigenthümlichen Bewegungen der Nadel und verwandelten sich schliesslich in Rotationen.“

Herr Dr. *Wittig* erzählt in einem im „Neuen Blatt“ 1878, No. 21 (vergl. *Zöllner*, Wiss. Abh. II, 377 ff.) erschienenen Artikel Folgendes aus einer Sitzung bei Herrn *Slade* in Berlin. Herr *Slade* „biss, nachdem er die bisher benutzte fremde Tafel gut abgewischt und auch seine eigene neue Decktafel den Beobachtern um und um als ganz leer gezeigt hatte, abermals ein kleines Stückchen Schieferstift vom daliegenden Griffel ab und warf dasselbe auf die bisher benutzte Tafel, deckte seine eigene ganz leere darüber, hielt die so verbundenen beiden Schiefertafeln zwischen Daumen und den übrigen vier Fingern in seiner Rechten und gab sie seinem Beobachter zur Rechten in dessen linke Hand auf dieselbe Weise zum Mitfesthalten. Das Stückchen Schieferstift musste, da diese Doppeltafel schräg in einem Winkel von 45 Grad von beiden Theilen über dem Tische gehalten wurde, aller menschlichen Berechnung nach am unteren Rande der unteren Fabertafel nach dem Gesetz der Schwerkraft liegen. Vermittelst dieser Tafel war nun die Kette aller Beobachter abermals fest geschlossen. Das Medium unterhielt sich während des Haltens dieser beiden Tafeln, und während seine beiden Füsse noch immer gegen das Fenster hin nach rechts seitwärts ausgestreckt ruhten, und während es im Tische zeitweilig in verschiedenen stärkeren oder schwächeren Lauten fortklopfte, ungenirt und achtlos mit seinen Nachbarn, gab auf Fragen Erklärungen über die Art und Weise seiner seltsamen Kraft, die er nicht auf Commando habe, sondern die ihn regiere, als plötzlich nach etwa einer Minute Haltens der beiden Tafeln drei deutliche scharfe Klopflaute in denselben ertönten und ein deutlich hörbares Kritzeln zwischen denselben begann. Der in allen Fällen scharfbeobachtende Verfasser dieses Artikels bemerkte niemals eine verdächtige Hand- oder Fingerbewegung des Mediums, das sich ruhig zu unterhalten fortfuhr, während es ganz deutlich zwischen den Tafeln fortschrieb. Er legte sogar sein Ohr an die beiden Tafeln und unterschied ganz genau das Absetzen der Interpunktion und der einzelnen Worte und Zeilen. Dieses währte durch beinahe fünf volle Minuten, d. h. fünf mal sechzig langsame Secunden! Eine Selbsttäuschung und eine Täuschung durch das Medium war in diesen Fällen gleich unmöglich — wenigstens vor den Augen aller ehrlich prüfenden Beobachter. Im ersten Beobachtungsfalle zog Mr. *Slade*, das eine Mal nervös zuckend, seine linke Hand von der seines Nachbars

zur Linken, und in diesem Augenblick, da die Kette unterbrochen war, hörte auch das räthselhafte Schreiben auf, um im Moment der Wiederauflegung seiner Hand wieder weiter fortzufahren. Nun versuchte der Verfasser selbst, dieses Manövre nachzumachen und zog seine rechte Hand unvermuthet von der seines Nachbars ab — dasselbe Resultat! Als nach fünf Minuten Schreibens plötzlich drei scharfe Klopflaute in den Tafeln das Zeichen der Beendigung der Schrift gaben, nahm Mr. *Slade* die Tafeln auseinander — und siehe da! auf der unteren Schiefertafel, der selbst von einem Beobachter mitgebrachten, nicht auf der von Mr. *Slade* überdeckten eigenen, standen drei Communicationen in drei Sprachen, deutsch, französisch und englisch, die deutsche in alter lateinischer Kanzleischrift."

Dann heisst es noch von einer andern Sitzung: „Mr. *Slade* ersuchte nun schliesslich den Verfasser, der zu seiner Rechten sass, seinen linken Stiefelfuss auf Mr. *Slade*'s jetzt unter den Tisch gezogene und gestellte Beine und Füsse, welche letzteren in harten ledernen Schuhen steckten, fest aufzusetzen, um so seine Unbeweglichkeit mit denselben zu controliren, schloss oben mit allen Beobachtern die Kette etwas dichter in der Mitte des Tisches, hiess die Hände derselben etwas loser sich von der Tischplatte emporheben, und plötzlich schwebte der Tisch auf allen vier Beinen gleichzeitig etwa sechs bis sieben Zoll hoch in der Luft, verharrte etwa fünf Secunden schwebend in dieser Lage und stürzte sodann mit Donnergepolter auf den Fussboden auf alle vier Beine fast gleichzeitig zurück, mit welchem Kraftstück jede meiner fünf Sitzungen zu schliessen pflegte."

Hören Sie endlich noch folgenden Bericht des Herrn Professor *Zöllner* (Wiss. Abh. II, 342): „Ich war nun hinreichend ermuthigt, allmälig diejenigen Versuche anzustellen, welche ich vom Standpunkte meiner Theorie eines Raumes von vier Dimensionen vorbereitet hatte. Da die magnetischen Experimente bewiesen hatten, dass unter den Einflüssen, welche *Slade* unsichtbar umgeben, die im Innern aller Körper befindlichen Molecularströme gedreht, d. h. in

ihrer Lage verändert werden konnten (worauf nach *Ampère*'s und *Weber*'s Theorie das Magnetisiren der Körper überhaupt beruht, so hegte ich die Hoffnung, dass das im ersten Bande meiner „wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 265 ff.) angedeutete Experiment, nämlich Weinsäure, welche das polarisirte Licht nach **rechts** dreht, durch eine vierdimensionale Drehung der Moleküle in linksdrehende Traubensäure zu verwandeln, gelingen würde. Ich hatte zu diesem Zwecke ein einfaches *Mitscherlich*'sches Polarisations-Saccharimeter in Bereitschaft gehalten, dessen Röhre eine concentrirte Lösung von rechtsdrehender Weinsäure enthielt. Die Drehung der Polarisationsebene betrug etwa 5°. Ich beabsichtigte die mit der Lösung gefüllte Glasröhre (200 mm lang, 15 mm äusserer Durchmesser), ähnlich wie die zu magnetisirende Stricknadel von *Slade* auf eine Tafel legen und ihn dieselbe unter den Tisch halten zu lassen, in der Erwartung, nach dem Versuche die rechtsdrehende Weinsäure in linksdrehende Traubensäure verwandelt zu sehen. Indem ich vor Anstellung des Experiments Herrn *Slade* die Bedeutung desselben erläutern wollte, demonstrirte ich ihm zunächst an dem Apparate selber, nach Wegnahme der Röhre, die optische Wirkung zweier gekreuzten *Nicol*'scher Prismen."

„Ich ersuchte ihn, während er auf einem Stuhle sass, sein Auge an das vordere Prisma zu halten und dann mit dem Apparate nach dem hell erleuchteten Himmel zu blicken, (die Versuche fanden in meiner Wohnung am 14. Dec. 1877 Vormittags um $11^3/_4$ Uhr statt), während ich das vordere Nicol langsam drehte. Ich fragte *Slade* nun, ob er, als die beiden Prismen ungefähr gekreuzt waren, die allmälige Verdunkelung des Gesichtsfeldes beobachtet habe. Zu meiner grössten Ueberraschung verneinte er dies. Ich vermuthete, dass er durch Seitenlicht getäuscht sei, und stellte daher von vornherein die beiden Prismen rechtwinklig, so dass weder ich selbst noch meine Freunde irgendwie hindurchblicken konnten. *Slade* behauptete nach wie vor, nicht die geringste Veränderung in der Helligkeit

des Himmels wahrzunehmen und zum Beweise las er durch die beiden gekreuzten Nicols eine ihm vorgelegte englische Schrift, während er das linke Auge scheinbar fest mit seiner linken Hand bedeckt hielt. Ich begnügte mich jedoch noch nicht mit dem auf diese Weise constatirten Factum. Am nächsten Tage, als wir uns wieder Vormittags in meiner Wohnung versammelten, hatte ich zwei sehr grosse *Nicol*'sche Prismen (zur Erzeugung eines grösseren Gesichtsfeldes) dicht übereinander drehbar befestigt und einen grossen kreisförmigen Schirm, welcher vollständig das Gesicht des Beobachters bedeckte, derartig mit den Prismen in Verbindung gesetzt, dass derselbe nur durch die beiden *Nicol*'schen Prismen hindurch äussere Gegenstände zu erkennen im Stande war. Hierauf nahm ich ein englisches Buch, *Tyndall*'s Schrift: „*Faraday* as a Discoverer," und markirte bei Abwesenheit von *Slade* durch Unterstreichen auf S. 81 die folgenden Worte:

„The burst of power which had filled the four preceeding years with an ammount of experimental work unparalleled in the history of Science . . . . " Indem ich nun zunächst wiederum *Slade* durch die beiden gekreuzten Nicol's nach dem Himmel blicken liess und er wie am vorangehenden Tage behauptete, er bemerke beim Drehen der Prismen nicht die geringste Helligkeitsveränderung, so ersuchte ich ihn, auf einem Stuhle Platz zu nehmen und mir aus dem in etwa zwei Fuss Entfernung vor sein Gesicht gehaltenen Buche die unterstrichenen Worte zu lesen. Er las sofort zu unserer Aller grösstem Erstaunen vollkommen richtig die obigen Worte. Ich bemerkte scherzend meinen Freunden gegenüber, dass man nun ein sehr einfaches optisches Reagenz auf „Medien" gefunden hätte, was bei etwaigen Anklagen wegen betrügerischer Zauberei ein werthvolles Vertheidigungsmittel abgeben könne."

„Als ich ungefähr zehn Minuten später nochmals *Slade* die beiden Prismen in gekreuzter Lage vor das Auge hielt, vermochte er nicht mehr hindurchzusehen und auch am Abend desselben Tages war ihm das Experiment bei Kerzenlicht nicht mehr möglich. Er selbst theilte mir mit, dass er am Morgen, bald nach Anstellung des erwähnten Experimentes, „an influence" verspürte, dem er die Veränderung seines Zustandes zuschrieb. In Verbindung mit dem oben von Prof. *Fechner* bezüglich des wechselnden magnetischen Verhaltens einer Sensitiven dürfte diese Veränderung in den optischen Fähigkeiten *Slade*'s einen interessanten Beleg für das Transitorische derartiger anomaler organischer Functionen sein. Das ursprünglich beabsichtigte Experiment mit der Weinsäure unterblieb in Folge der oben beschriebenen überraschenden Beobachtungen; ich beabsichtige dasselbe bei einer wiederholten Untersuchung der Eigenschaften *Slade*'s anzustellen."

In diesem letzten Beispiel sind wir durch Herrn Prof. *Zöllner* selbst darauf geführt worden, die in Herrn *Slade*'s Gegenwart sich ereignenden Phänomene unter dem Gesichtspunkt einer in diesem sich äussernden anomalen organischen Fähigkeit zu betrachten. Ich will daher meine Erzählungen mit einigen Andeutungen beschliessen, welche geeignet erscheinen, auch dem Physiologen und Psychologen seinen Antheil an den neuen Thatsachen zuzuweisen.

So wird es in einem spiritistischen Bericht ausgesprochen, dass „die Gemüthsstimmung bei Sitzungen von Wichtigkeit ist und eine gespannte, eifrig auf ein Ziel gerichtete, Erwartung hinderlich wirkt." Wiederholt wird eine heitere Gemüthsstimmung für erforderlich zum Gelingen von Experimenten erklärt. (*Z.* Wiss. Abh. II, 1177.)

Dass Herr *Slade* hier in Leipzig so ganz ausserordentlichen Erfolg hatte, dürfte vielleicht mit auf den Umstand zurückzuführen sein, dass er in London und Berlin zumeist nur Gegenstand gewöhnlicher Neugier und gehässiger Verleumdung gewesen war, hier dagegen der Mittelpunkt einer mit Vertrauen und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten an ihn herangebrachten Untersuchung. Es wäre im Gegentheil nur höchst wunderbar, wenn dieser Contrast seine Stimmung und seine etwaigen Fähigkeiten nicht gesteigert hätte. Dass aber diese wunderbaren Erscheinungen sich

nicht nur ganz im Allgemeinen in Gegenwart der Medien ereignen, sondern im Besondern mit deren Person in irgend welchem Zusammenhang zu stehen scheinen, darauf dürfte nicht nur das bereits berichtete Phänomen deuten, dass ein Magnet in Schwingungen gerieth, während Herr *Slade* sich am Tische befand, dagegen still stand, als derselbe sich davon entfernte, sondern auch das folgende von Prof. *Crookes* Berichtete (Z. Wiss. Abh. II, 897; vergl. *W. Crookes*, Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft. 1871. Leipzig, Verlag von *Osw. Mutze*. S. 96.): „Diese Experimente setzen die Schlüsse, zu denen ich in meinem vorigen Artikel gelangte, ausser allen Zweifel, indem sie die Existenz einer auf irgend welche noch nicht erklärte Weise mit der menschlichen Organisation verbundenen Kraft bestätigen, durch welche festen Körpern ohne physische Berührung eine erhöhte Schwere mitgetheilt werden kann. . . . . Sie ist im Stande, von Mr. *Home* aus in die Ferne (nicht selten zwei bis drei Fuss weit) zu wirken, aber stets ist sie in seiner Nähe am stärksten.“ Endlich verspricht Herr Prof. *Zöllner*, dass er in dem 3. Bande seiner Abhandlungen Näheres über die Verzückungszustände mittheilen will, denen Herr *Slade* unterworfen ist, und in denen derselbe von Geistern, die den übrigen Personen unsichtbar sind, umgeben zu sein erklärt.

Wenn Sie, meine Herren, besonders den Umstand ins Auge fassen, dass die spiritistischen Phänomene offenbar mit anomalen physischen oder psychischen Zuständen des Mediums im Zusammenhang stehen, so werden sie auch die ganze Zweckwidrigkeit der Vorrichtungen erkennen, durch welche sich Gelehrte und Laien vor Betrug durch Taschenspielerkunststückchen seitens des Herrn *Slade* sichern wollten. So willigte z. B. ein Gelehrter ein (Z. Wiss. Abh. II, 351), Herrn *Slade* sehen zu wollen, aber nur unter der Bedingung, dass Herr *Slade* sich allen Bedingungen unterwerfe, welche ihm aufzuerlegen dem ersteren gefallen würde. Nämlich Herr *Slade* sollte seine Hände und Füsse festbinden und einen Beobachter zu den Füssen des Tisches setzen lassen.

Herr Staatsrath *Aksákow* meint zu diesen Bedingungen, dass, wenn unter ihrer Anwendung die Sitzung Erfolg gehabt hätte, nur auf schlechtes Festbinden, oder auf schlechtes Aufpassen seitens der Schildwache geschlossen worden wäre. Möglich, dass mindestens der grosse Haufe so geschlossen haben würde. Aber auch das Gegentheil, das der Herr Staatsrath nicht erwähnt, ist denkbar; die Bindungen und die gehäuften Beobachter bedingen einen physischen und psychischen Eingriff in die Individualität des Mediums, welche ein Ausbleiben der Phänomene sehr wohl als möglich erscheinen lassen. Dann wäre also von einem „Mann der Wissenschaft“ constatirt gewesen, dass Herr *Slade* ein Taschenspieler, ein Betrüger sei! Es scheint also, meine Herren, dass Herr *Slade* sehr wohl daran that, jene Bedingungen abzulehnen, und dass Herr Prof. *Zöllner* und seine Freunde, die Herren *W. Weber*, *Fechner* und *Scheibner* darin, dass sie Herrn *Slade* von vornherein als ehrlichen Mann behandelten, die feinere und erfolgreichere Methode besassen und in der Hypothese der vierten Dimension ein Mittel zu solchen Prüfungen, die, wenn sie möglicher Weise von vornherein ungeeignet waren, einen Betrüger zu entlarven, dafür im Laufe der Untersuchung sich um so geeigneter erwiesen, für eine etwa vorhandene, mediumistische Kraft wissenschaftliche Beweise zu liefern.

Und so ist denn mit dieser Thatsache, die zunächst den Naturwissenschaften angehört und in diesen ihre Wirkungen äussern wird, zugleich ein fester Grund geschaffen worden für noch eine ganz andere Frage, die der zeitgenössischen Geschichte angehört, ich meine die Frage nach einer Kritik und Beurtheilung des Spiritismus.

Mit der wissenschaftlichen Habilitirung der mediumistischen Kraft werden das ironische Lächeln und die vornehme Miene, mit denen die „obersten Zehntausend“ in der Wissenschaft sich bisher gegen spiritistische Anmuthungen verschanzten, verschwinden müssen. Eine mildere Stimmung wird eintreten und wird allmählich einer vorurtheilsfreien Prüfung, einem Gefühl der Anerkennung und des Dankes

sogar Platz machen. Denn wenn wir Werth darauf legen, eine neue Thatsache kennen zu lernen, die gleich bei ihrem ersten Auftreten an den Fundamenten einer ganzen Reihe der bestbegründetsten Wissenschaften rüttelt, wem anders verdanken wir dieses kostbare Geschenk als dem Spiritismus? Uebersehen von den Gelehrten, verhöhnt vom grossen Haufen, haben die Spiritisten die geheimnissvolle Kraft gepflegt mit einer Art von religiöser Hingebung und nicht selten mit einer Methode, wie sie die geläutertste Erkenntnisstheorie nicht besser zu liefern vermag. Wem dies zweifelhaft erscheint, der studire den Brief, in welchem Herr *Slade* gewisse Zumuthungen des Prof. *Barrett* in Dublin zurückweist (*Z.* Wiss. Abh. II, 353), einen Brief, der es verdiente, in die Handbücher der Logik und Methodenlehre überzugehen und mit Commentaren begleitet zu werden.

Es mag der Einwand erhoben werden, dass das Motiv zu diesen Forschungen, der Glaube an eine transscendente Welt, und der sehnsüchtige Wunsch, mit ihr in Verbindung zu treten, kein wissenschaftliches sei; aber wer hat das Recht zu diesem Einwande? Doch nicht etwa diejenigen, die ebenso wie der Spiritismus, nur in anderer Form, um mit *Göthe* zu reden, dorthin die Augen blinzend richten, sich über Wolken ihres Gleichen dichten; doch auch nicht etwa die sogenannten Exacten, die eine reale Sonne und reale Sterne da draussen im Raume glauben; doch auch nicht etwa die pyrrhonischen Zweifler, denen gleichwohl die Gehirnmolekeln, deren Spiel sie zu sein glauben, mehr sind als eine blosse Hypothese. Wenn die Geister vor Gericht gestellt werden sollen, dann gebührt nur einem der Richterstuhl, dem Empirismus. Und allerdings sollen sie vor Gericht gestellt werden. Denn es handelt sich um mehr, als eine blosse erkenntnisstheoretische Spitzfindigkeit auszufechten. In der Theorie handelt es sich darum, Achtung zu verschaffen einer Vorschrift jenes grossen corpus juris philosophici, das vor nahe einhundert Jahren von dem Königsberger Professor *Immanuel Kant* herausgegeben wurde, Kritik der reinen Vernunft betitelt, welche Vorschrift daselbst im 1. Hauptstück der Methodenlehre, 3. Abschnitt verzeichnet steht und also lautet: „Ordnung und Zweckmässigkeit in der Natur muss wiederum aus Naturgründen und nach Naturgesetzen erklärt werden, und hier sind selbst die wildesten Hypothesen, wenn sie nur physisch sind, erträglicher, als eine hyperphysische, d. i. die Berufung auf einen göttlichen Urheber, den man zu diesem Behuf voraussetzt. Denn das wäre ein Princip der faulen Vernunft, (ignava ratio), alle Ursachen, deren objective Realität, wenigstens der Möglichkeit nach, man noch durch fortgesetzte Erfahrung kann kennen lernen, auf einmal vorbei zu gehen, um sich in einer blossen Idee, die der Vernunft sehr bequem ist, zu ruhen.“ Für die Praxis aber wird der öffentliche Ankläger darauf hinweisen, dass jeder Gedanke, jeder Blick, der dem Jenseits zu Gute kommt, dem Diesseits entzogen wird; er wird darauf hinweisen, dass alle Güter, die wir von anders woher erwarten, auch auf dieser Erde gedeihen, und dass eben, um sie hervorzubringen, alle Kraft zusammengefasst werden muss, denn:

„Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
„Er stehe fest und sehe hier sich um.“

Wenn in dieser Weise die Anklageschrift verlesen ist, werden die Geister sich vertheidigen wie folgt: sie werden dem Richter erzählen, dass vor 250 Jahren in deutschen Landen ein Mann lebte, der sich *Joannes Keplerus* nannte, Mathematicus, hoc est materiae ponderator. Der erste Satz in dem System dieses Mannes habe gelautet: Nihil a Deo temere institutum. Dieser Satz sei für ihn das Gewisseste von Allem gewesen; er habe ihn aufrecht erhalten bei seinen neuen und mühevollen Forschungen, er habe ihn getröstet auf seinen Irrwegen und habe ihn mit Kraft ausgerüstet, um den Weg zu der Wahrheit, die ihm nichts als sein Glaube an diesen Satz verbürgte, immer von Neuem zu beginnen. Und sein Glaube habe ihn nicht betrogen; es sei ihm beschieden gewesen, den herrlichsten Triumph zu erleben und das Gesetz zu entdecken, das Gott seiner Welt vorgeschrieben.

Wie dieser Rechtshandel weiter ging, wie der Richterspruch ausfiel, weiss ich nicht; nur das sah ich zuletzt noch, wie der Richter von seinem Stuhle herabstieg und den Angeklagten die Hände reichte. Das umstehende Volk aber brach in den Ruf aus, den alten Platonischen:

Λαμπάδια ἔχοντες διαδώσουσιν ἀλλήλοις,

zu deutsch:

„Diejenigen, welche Fackeln tragen, werden sie einer an den Andern weitergeben.“ —

Anhang.

> Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler, und so bitter als möglich gegen den Cabalenmacher.
> **Lessing.**

Den Berichten, welche die ‚Gartenlaube‘ in No. 47 von 1877, die ‚Berliner Volkszeitung‘ vom 27. März 1878 und ‚Im neuen Reich‘ in No. 19 von 1878 über Herrn *Slade* und Herrn Prof. *Zöllner* gebracht haben, reiht sich in mindestens ebenbürtiger Weise ein Artikel der ‚Schlesischen Presse‘ an, Morgenausgabe vom 10. Oct. 1878, welcher auch in den ‚Blättern für Handel, Gewerbe und sociales Leben. (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung)‘, No. 43 vom 28. October 1878 und in der ‚Neuen Leipziger Zeitung für Stadt und Land‘, No. 14, 15 und 16 von 1878 abgedruckt worden ist. Dieser Artikel, mit ‚B. Gr.‘ unterzeichnet, ist ein wahres Meisterstück einer fälschenden, frechen Berichterstattung, und soll aus diesem Grunde, um dem Publikum zu zeigen, welcher Koth ihm als seine geistige Nahrung dargeboten wird, im Folgenden einer genaueren Betrachtung gewürdigt werden. Ich bemerke nur noch, dass alles im Folgenden in Gänsefüsschen Eingeschlossene das geistige Eigenthum des Herrn ‚*B. Gr.*‘ ist, und dass man, um diesen schlechtesten aller Artikel, die jemals der Feder eines Journalisten entflossen sind, im Zusammenhang zu haben, nur nöthig hat die so angeführten Stellen hintereinander zu lesen.

Hiernach lasse ich Herrn ‚*B. Gr.*‘ beginnen, wie folgt:

„Geistererscheinungen in Leipzig.“

„Die grosse Seestadt Leipzig hat sich bisher hauptsächlich durch „seine Lerchen, seine Universität und seine ewigen Theaterbrochüren „und Theaterskandale ausgezeichnet.“ Dieser Satz berechtigt zu den kühnsten Erwartungen: ‚Die grosse Seestadt Leipzig hat sich

durch seine Lerchen, seine Universität u. s. w. ausgezeichnet‘. Bei dem ‚Schulmeister von Königsgrätz‘ scheinen Sie nicht in die Schule gegangen zu sein. Der war, so viel ich weiss, gar kein Freund einer derartigen schlappen, malpropern Haltung, und pflegte sie dem, der sich einmal darüber betreten liess, so anzustreichen, dass er es sein Lebtag nicht wieder vergass. — Aber hören wir, was Sie weiter können.

„Es [nämlich Leipzig] hat sich jetzt einen neuen Ruhm erworben: „Leipzig ist die Stadt der Geister geworden, der veritabeln herum„spukenden Geister beiderlei Geschlechts,“ (ich bin als Leipziger in Verlegenheit, nicht angeben zu können, was Sie, geehrter Berichterstatter vom Oderstrande, mit diesem ‚beiderlei Geschlechts‘ gemeint haben könnten. Sind Sie sicher, dass hier kein lapsus calami vorliegt?) „die sich bei jeder Gelegenheit bemerklich und unnütz machen“ (ich würde einen Geist viel lieber empfangen als z. B. Sie, mein Herr ‚*B. Gr.*‘, doch ist mir noch bei keiner Gelegenheit einer erschienen, weder beim Aufstehen und Zubettegehen, noch beim Kaffeetrinken, noch beim Lesen Ihres Artikels, noch beim Räuspern am Spucknapf. Und was das ‚unnütz machen‘ betrifft, bitte mein Herr, das ist ganz auf Ihrer Seite) „und sehr bedeutenden Männern bereits die Köpfe „verdreht haben.“ Diese ‚bedeutenden Männer‘ sollen wohl eine leise Anwinkung an *Zöllner, Weber, Fechner* und *Scheibner* sein? Nun, auch ohne Ihre Schulzeugnisse gelesen zu haben, werden wir schon noch sehen, mit welchem Rechte Sie, Schreiber dieses Artikels, jene vier Männer ‚bedeutend‘ nennen können. Wenn Sie noch fähig sind, einen guten Rath anzunehmen, so enthalten Sie sich doch ja auf lange Zeit hinaus jedes Urtheils, besonders über Persönlichkeiten, man könnte sonst in Versuchung kommen, Sie mit der Maus in *Lessing*’s Fabel (Buch 4, No. 1) zu vergleichen, für die auch der Sperling, sobald er nur ‚bis zur Höh’ gemeiner Bäume‘ auffliegt, so viel gilt wie der Adler. Ueberhaupt, wenn Sie den Trieb haben sollten, noch etwas aus sich zu machen, denn bis jetzt sind Sie noch weniger als Nichts, so rathe ich Ihnen, mit dem Studium von *Lessing*’s Fabeln anzufangen. Sie werden daraus zweierlei lernen, was Ihnen beides sehr noth thut: deutsche Sprache und Moral. Doch ich lasse Sie fortfahren: „Deutsch„land kann sich freuen“. (Auch darüber, dass Sie ihm dies sagen?) „Bisher galten England und Amerika als die klassischen Länder der „Geistererscheinungen, auch in Frankreich hatte die Baronin *v. Gülden„stubbe* bis in die letzten Jahre einen sehr vertrauten Verkehr mit „hochgestellten, lange gestorbenen Personen, hauptsächlich mit Marie „Antoinette. Deutschland blieb darin immer in der Cultur zurück. „Sei es, dass sich die Geister zu sehr vor der deutschen Polizei „fürchteten, sei es, dass sie die Deutschen für zu klug oder zu dumm „hielten, um ihnen zu erscheinen, die Thatsache bleibt bestehen, dass

„sich in Deutschland keine Geister zeigten. Deshalb sehen auch die „Spiritisten immer mit besonderer Verachtung auf uns Deutsche herab.“ Wenn die Spiritisten mit besonderer Verachtung auf Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘ herabsehen, so wird ihnen jeder Deutsche, der noch klar denken kann, nur beistimmen. Ihrer hat sich Deutschland allerdings zu schämen, der Sie sich obendrein noch erfrechen, in den Worten ‚uns Deutsche‘ im Namen der Nation zu sprechen. Sie irren sich, Herr ‚*B. Gr.*‘, Sie sind nicht die Nation, auch nicht im Verein mit Ihren Gesinnungsgenossen. Denn Gesinnungsgenossen dürften Sie doch haben, und eben deshalb widerfährt Ihnen auch die Ehre, hier von mir gezüchtigt zu werden. Mögen sich alle ein Exempel daran nehmen. — Zur Sache selbst noch die Bemerkung, dass im Gegentheil Deutschland, besonders Leipzig, wegen der bedeutenden, durch Prof. *Zöllner* veranlassten Experimente, bei den Spiritisten gegenwärtig eher in hohem Ansehen stehen dürfte. Hören wir Sie weiter. „Nur einige Mal versuchten ein „Paar leidenschaftliche Anhänger des Geisterspuks, auch die Deutschen „zu bekehren, wie der Bruder der oben erwähnten Baronin *von Gülden*„*stubbe*, aber ohne nennenswerthen Erfolg. Da auf einmal ging uns“ (ich wiederhole, Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘, haben in keiner Weise das Recht, im Namen der Nation zu sprechen) „das Heil auf. Der Bann, den die „Geister bisher auf Deutschland gelegt hatten, ist gebrochen; wir sind „mit in die klassischen Länder eingetreten. Erst wollten die Geister „systematisch vorgehen, sie wollten erst die Hauptstadt des deutschen „Reiches der Gnade und höheren Erkenntniss würdigen und dann die „einzelnen Länder durch ihre Erscheinungen glücklich machen. Aber „die Berliner haben sich nicht würdig gezeigt. Mit den Leuten ist „nichts anzufangen. Statt zu glauben, lachen sie, statt zu untersuchen, „hetzen sie die Polizei auf die unglücklichen Geister.“

Ich weiss nicht, ob Publikum und Polizei von Berlin sehr erbaut sein werden von dem Bilde, das Sie von beiden hier zeichnen und das noch dazu, was die Polizei betrifft, schlechthin falsch ist, wie Sie zunächst auf p. 9 dieser Schrift erfahren können. Wissen Sie aber auch, was Sie dem Publikum der Hauptstadt der Intelligenz so schlankweg andichten? Wo man glauben sollte, („glauben‘ steht hier nämlich nicht als blinder Autoritätsglaube, den weder *Slade* noch die Spiritisten jemals verlangt haben, sondern als Resultat vernünftiger Ueberlegung; also) wo man glauben sollte, lachen, wo man untersuchen sollte, hetzen: das ist die Moral des Pöbels, die Sie hier ohne ein Wort der Missbilligung (von der Begründung dieser Ihrer Nachrede ganz abzusehen) als die Moral des Berliner Publikums berichten; das sind die Sitten eines Gassenjungen, die Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘, den Lesern der ‚Schlesischen Presse‘ hiermit einflössen. Und die Polizei? In welchem Lichte lassen Sie diese erscheinen? Sie wird vom Berliner Publikum, oder, wie Sie dasselbe darstellen, richtiger gesagt: vom Berliner Pöbel — gehetzt! Wissen Sie, was man ‚hetzt‘? ‚Hetzen geht über in den sinn zur verfolgung antreiben, anspornen, bezüglich der zur verfolgung des wildes aufgebotenen hunde gesagt.‘ So zu lesen im deutschen Wörterbuch von *Jacob Grimm* und *Wilhelm Grimm*. Vierten Bandes zweite Abtheilung. H. I. J. Bearbeitet von *Moriz Heyne*. Leipzig, Verlag von *S. Hirzel*, 1877. Vielleicht, Herr ‚*B. Gr.*‘, werden Sie in Zukunft Ihre Metaphern etwas vorsichtiger wählen.

Aber weiter in Ihrem Texte: „Und die Presse und die Gelehrten! „Mit dem schönsten Tischrücken und Geisterklopfen lassen sie sich „nicht überzeugen. So blieb den Geistern nichts übrig als ihr Auf„klärungswerk von Leipzig aus anzufangen und diesem Umstand ver„danken wir die naturwissenschaftlich - spiritistischen Studien des „Professors der Physik und Astronomie in Leipzig *Johann Friedrich* „*Zöllner*.“

Bevor ich Sie, Herr ‚*B Gr.*‘, zu den Einzelheiten über *Slade* und *Zöllner*, zu denen Sie in Ihrem Artikel nunmehr übergehen, begleite, möchte ich Ihnen noch ein Geständniss machen. Es scheint mir nämlich, als ob ich Sie nach dem, was Sie bisher verbrochen, zu hart behandelt hätte. Bilden Sie sich aber ja nicht ein, dass ich jetzt eine Abbitte in Scene setzen werde. Im Gegentheil, ich wollte Ihnen nur sagen, dass es mich ganz und gar nicht reuen würde, wenn ich, je mehr, je besser, in Ihrer Schuld wäre; dass mich dies sehr freuen würde. Ihre Gedankenlosigkeit, Ihr Leichtsinn, Ihre Frechheit übersteigt in dem Folgenden so sehr alles Mass, dass ich schon fürchtete, mein Mitleid möchte Ihnen gegenüber, der Sie doch immer noch ein empfindendes Wesen sind, zur Unzeit erwachen und mich verhindern, Ihnen die gebührende Strafe voll zukommen zu lassen. Aber sorgen Sie nicht, es wird Ihnen nichts geschenkt werden. Wenn meine Entrüstung über die Schamlosigkeit, womit Sie Ihre Leser hintergehen und die ersten Gelehrten Deutschlands in der Meinung Unkundiger herabsetzen, verrauchen sollte, dann werde ich mich noch erinnern, dass ich in Ihrer Schuld stehe; und das wäre allerdings das Letzte, was ich sein wollte; sorgen Sie also nicht, es wird Ihnen nichts geschenkt werden.

Und nun marsch mit Ihnen ins Verhör. „Mr. *Slade* ist das von „den Geistern begnadigte Medium, durch welches die Welt Kunde „von den Geistern und zugleich Bereicherung seiner“ (wessen? es kann nur auf ‚Welt‘ gehen; Sie verwechseln also wieder einmal ‚seiner‘ und ‚ihrer‘. Sollten Sie in Breslau nicht einen Quartaner finden können, der sich herablässt, Ihre Stilübungen durchzusehen, bevor Sie selbige der Redaktion der ‚Schl. Pr.‘ einreichen?) „Wissenschaften um die „neue Lehre von der vierdimensionalen Geisterwelt erhalten hat. Herr „*Slade* kam bekanntlich im Winter dieses Jahres“ (Sie sind ein ganz

erbärmlicher Berichterstatter, der nicht einmal die einfachsten Thatsachen unentstellt wiedergeben kann. Beweis: 1) Ehe Sie über *Zöllner* und *Slade* auch nur ein Wort drucken lassen, ja überhaupt nur denken konnten, mussten Sie *Zöllner*'s Wissensch. Abh. studirt haben. Daselbst hätten Sie II. p. 379 finden müssen, dass *Slade* schon im November 1877 in Berlin Sitzungen gegeben hat. 2) Die ‚Gartenlaube', die wahrscheinlich auch von Lesern der ‚Schl. Pr.' gehalten wird, hat über diese Sitzungen in No. 47 von 1877 berichtet. 3) Sie berichten gleichwohl, dass *Slade* ‚im Winter dieses Jahres' nach Berlin kam, und behaupten diese Unwahrheit Ihren besser unterrichteten Lesern ins Gesicht mit einem frechen: ‚bekanntlich'. — Nicht wahr, Herr ‚*B. Gr.*', Sie sind ein ganz erbärmlicher Berichterstatter?) „nach Berlin und gab dort spiritistische Sitzungen. Die Geister be„schäftigten sich hauptsächlich damit, anscheinend leere Schiefertafeln „mit allerlei abgedroschenen Redensarten und Bibelsprüchen zu be„kritzeln. Dazwischen belustigten sie sich und die Gläubigen auch „dadurch, dass sie Tische rückten, Stühle umwarfen, die Zuschauer „an den Knien fassten und schüttelten und derlei geistreiche Spässe „mehr verübten. Das Wunderbarste an der Sache war, dass die Geister „nur englisch schrieben, ein Umstand der aber bei Leibe nicht dadurch „erklärt werden darf, dass Herr *Slade* nur der englischen Sprache „mächtig ist."

Umgekehrt wird ein Vers draus! Wenn ‚die Geister' nur englisch schrieben, so würde sich dies sehr gut daraus erklären lassen, dass Herr *Slade* nur des Englischen mächtig ist. Ich muss aber um Verzeihung bitten, wenn ich meinerseits nicht die Fähigkeit besitze, den von Ihnen in 3 Zeilen zusammengedrängten Unsinn nebst obligater Verschweigung von Thatsachen gleichfalls in 3 Zeilen zu berichtigen. Holen wir also immer scheinbar etwas weit aus, es führt uns vielleicht um so eher zum Ziele. Also: Es existirt eine kleine, aber trotzdem recht inhaltsreiche Schrift: ‚Der Spiritismus. Vortrag, gehalten im Akademisch-Philosophischen Verein zu Leipzig von *C. M. Rechenberg*. Leipzig, Druck und Verlag der *Rossberg*'schen Buchhandlung. 1870.' Der Verfasser schildert seine Studien im Spiritismus und wie es ihm gelungen, sich selbst zum Medium auszubilden. Indem er unter Anderm die Frage erörtert, wie in den von ihm benutzten Schreibmechanismus die Intelligenz komme, sagt er p. 18: Ich antworte kurz: die kommt von uns! Denn der ganze reiche Schatz ‚unseres Gedächtnisses, wo all unser Erlebtes, Alles, was wir je vorgestellt, gefühlt und gewollt haben, Alles, was irgend einmal dem übersprudelnden Quell der Phantasie entströmte, aufgespeichert ruht, und der ganze Umfang des jeweiligen thätigen Denkens selbst steht zur Verfügung.'

Dieser unbewusst in uns liegende geistige Schatz ist also nach

Herrn *Rechenberg* die Quelle der ihm gewordenen schriftlichen, nach spiritistischer Anschauung von Geistern herrührenden, Mittheilungen. Es stimmt ferner mit anderweitigen psychologischen, insbesondere dem Traumleben entnommenen Analogien, dass diese Mittheilungen sich ‚in allerlei abgedroschenen Redensarten' bewegen und in den Sprachen gehalten sind, welche dem Medium geläufig sind. Herr *Rechenberg* erklärt ferner, dass er seine Mittheilungen niedergeschrieben habe, ohne deren Inhalt vorher in seinem Bewusstsein gehabt zu haben. Hierdurch wird zugleich ein mir mehrfach zu Gehör gekommener Einwand erledigt, dass Herr *Slade* doch den Inhalt seiner Schiefertafelschriften nothwendig vorher wissen müsse, wenn man dieselben als von ihm statt von Geistern ausgehend annehmen wolle. Hierzu kommt noch Folgendes: durch die Experimente von *Crookes* (der Spiritualismus und die Wissenschaft, Leipzig 1874) scheint die Existenz einer den Fingern des Mediums *Home* entströmenden Kraft erwiesen zu sein, welche im Stande ist, selbst aus der Entfernung auf Körper schwermachend zu wirken. Man könnte also daran denken, auch bei Herrn *Slade* eine solche Kraft anzunehmen, welche das Griffelstückchen auf der Tafel regiert und daselbst jene intelligenten, wiewohl abgedroschenen Mittheilungen hervorbringt.*) Dieser Erklärung steht aber hauptsächlich entgegen, dass Herr *Slade* nicht blos englische, sondern auch deutsche, französische und dänische Communicationen erhalten hat, was Sie, Herr ‚*B. Gr.*', bei nur einigermassen gewissenhaftem Studium von *Zöllner*'s Wiss.·Abh. II, p. 381 und 393 hätten wissen müssen. Zwar liessen sich vielleicht auch noch für diese fremdsprachigen Schriften Erklärungsgründe finden, indess, ich erinnere mich, dass ich mich vielleicht schon längst ausserhalb des Kreises Ihres Verständnisses bewegt habe. — Was endlich das Rücken der Tische, Umwerfen der Stühle u. s. w. anlangt, so wird nach dem Vorausgehenden der denkende Leser schon selbst im Stande sein, sich unter Berücksichtigung des auf p. 13 dieser Schrift Gesagten darüber eine haltbare Meinung zu bilden. „Da diese Sitzungen zugleich auch „sehr einträglich für Herrn *Slade* waren (ein anständiger Geist erscheint „nicht, wenn nicht 10 Mark Eintrittsgeld bezahlt werden)" (Ich

*) Diese den Fingern des Mediums entströmende, unbewusster Weise intelligent wirkende Kraft scheint auch bei Benutzung des ‚Psychographs', eines auf einem Brett befindlichen, leicht beweglichen Zeigers, der sich über die bogenförmig angeordneten Buchstaben des Alphabets hinbewegt, angenommen werden zu müssen, da Herr *Rechenberg* l. c. p. 11 darüber schreibt: ‚Ich überzeugte mich hierbei, dass der Psychograph zwar sehr leicht willkürlich in Bewegung gesetzt werden könne, dann aber etwas eckig laufe. Wenn nun auch bekannt ist, dass Uebung in jeder Sache viel thut, so schien mir doch die vollständig ruhige Haltung der Finger von Seiten des Mediums jede active Betheiligung auszuschliessen.'

möchte wohl fragen, was Sie und die Verfasser der Artikel in der Gartenlaube, der Berliner Volkszeitung und von Im neuen Reich für Honorare erhalten hätten? Und wenn Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘, auch für ‚die Hälfte‘ oder ganz umsonst auf dem Redaktionsbureau der ‚Schl. Pr.‘ erschienen, vielleicht wird es dieselbe in Zukunft doch für anständiger erachten, dass Sie nicht mehr bei ihr — ‚erscheinen‘) „und da „zugleich 2 Damen, die in Begleitung *Slade's* als seine Schwester „und Nichte herumreisten, etwas eigenthümliche Vorstellungen über „die Mediumschaft des Herrn *Slade* erwecken“, (Zunächst also wohl in Ihrem Kopfe, Herr ‚*B. Gr.*‘, denn da halte ich allerdings Vieles für möglich. Was Ihnen aber für diese Bemerkung für ein Prädicat gebührt, das glaube ich allen Lesern, die noch nicht von Ihnen ‚sein‘ und ‚ihr‘ verwechseln gelernt haben, ruhig allein zur Beurtheilung überlassen zu können) „so empfahl die Berliner Polizei dem Amerikaner sich englisch zu empfehlen, was auch geschah. Die Berliner „Blätter jubelten bereits über diesen Triumph der modernen Aufklärung und spendeten den Professoren *Helmholz* (sic!) und *Virchow* „Beifall, die sich nicht zu einer Untersuchung dieser Geistererscheinungen „hergeben wollten“, (‚Anders lesen Knaben den *Terenz*, anders *Grotius*‘. Wenn es Ihnen, Herr ‚*B. Gr.*‘ in Zukunft wieder begegnen sollte, dass wissenschaftliche Männer dieselbe Ansicht mit Ihnen zu haben scheinen, so halten Sie doch ja daran fest, dass dies wahrscheinlich nur so ‚scheinen‘ wird. Ich werde Ihnen denn in der That später noch aus den eigenen, von Ihnen citirten Worten des Herrn *Helmholtz* beweisen, dass er Herrn *Slade* nicht so, wie Sie, für einen Taschenspieler hält; und was Herrn *Virchow* betrifft, so hat dieser sich ganz im Gegentheil zu einer Untersuchung dieser Geistererscheinungen hergeben‘ wollen, wie Sie aus *Zöllner*'s Wissensch. Abh. II, p. 351 und 388 hätten ersehen können) „da erschien im März dieses Jahres ein Buch des Professor „*Zöllner*, Wissenschaftliche Abhandlungen Band I., der die Freude „über unsere Aufklärung etwas dämpfte. Herr *Zöllner* war doch auf „den Leim gegangen. Er hatte sich die *Slade*'schen Geistererscheinungen „angesehen und war überzeugt worden. Aber als Naturforscher hatte „er sogleich eine Erklärung bei der Hand. Die Geister sind nach „ihm Wesen von vier Dimensionen, die für uns unsichtbar im Raume „neben uns schweben und alle beobachteten Erscheinungen hervor„bringen“. Die Geister sind nach Herrn *Zöllner* Wesen in der 4. Dimension und auf diesem Umstand beruht ihre Unsichtbarkeit. Ob nun aber diese in der 4. Dimension befindlichen Geister einen Körper von 3 oder von 4 Dimensionen haben, darüber hat sich Herr *Zöllner*, so viel mir bekannt, noch nicht ausgesprochen, wie denn auch für den Umstand der Unsichtbarkeit diese Frage ganz gleichgültig ist. „Als „Physiker hatte er auch sofort ein Experiment erdacht, das diese „Theorie bestätigen sollte. Es war dies die berühmte Geschichte mit

„den vier Knoten, die die Geister in einen geschlossenen Faden hinein„gebracht (sic!) haben sollten. Es war nur Schade, dass gleich darauf „ein Berliner Assistent von *Dubois-Reymond* zeigte, durch welches „Taschenspielerkunststück diese Knoten gemacht würden, und dass „Herr *Zöllner* sich mit seinen vier Dimensionen nach allen Dimen„sionen blamirt hatte. Aber mit dieser einen wissenschaftlichen Ab„führung scheint Herr *Zöllner* nicht zufrieden gewesen zu sein.“ Ueber die Art, wie *Zöllner* durch den Berliner Assistenten von *Dubois-Reymond* wissenschaftlich abgeführt worden ist, vergleichen Sie gefälligst *Zöllner*'s Wissenschaftl. Abh. II, p. 214 ff., 905 Anm. und 1091 ff. Was aber wollen Sie mit ‚dieser einen wissenschaftlichen Abführung‘ sagen? Sollten Sie vielleicht meinen, dass Sie die zweite wissenschaftliche Abführung Professor *Zöllner*'s geliefert hätten? Ich muss gestehen, dass ich Ihnen dies zutraue. Dann hätten Sie in der That Anspruch darauf, den monströsesten Gedanken des 19. Jahrhunderts gedacht zu haben und der Berliner Assistent von *Dubois-Reymond* könnte sagen: ‚Gott schütze mich vor meinen Freunden.‘ „Er benutzt „(sic!) in seinem neuesten Werke (Wissenschaftliche Abhandlungen „Band II) die Gelegenheit, seiner Entrüstung über die moralische und „geistige Stumpfheit aller derjenigen Ausdruck zu geben, die nicht „mit ihm die vierte Dimension mit allem dazu gehörigen Geisterspuk „anerkennen wollen. Zugleich giebt er eine vollständige Beschreibung „sämmtlicher Experimente, die er mit Herrn *Slade* gemacht hatte, „Experimente, die in der That in jedem, der nicht fest von seinem ge„sunden Menschenverstande überzeugt ist, Zweifel erwecken können.“ ‚Verbrecher, Verbrecher, gönne Ruhe den Todten!‘ Lassen Sie den gesunden Menschenverstand in seinem Grabe, das er so wohl verdient hat zusammt der Leichenrede, die ihm vor nunmehr 95 Jahren *Immanuel Kant* (Prolegomena, Vorrede) — Sie wissen doch, wer *Kant* war? — gehalten hat: ‚Sie erfanden daher ein bequemeres Mittel, ohne alle Einsicht trotzig zu thun, nämlich die Berufung auf den gemeinen Menschenverstand. In der That ist's eine grosse Gabe des Himmels, einen geraden (oder, wie man es neuerlich benannt hat, schlichten) Menschenverstand zu besitzen. Aber man muss ihn durch Thaten beweisen, durch das Ueberlegte und Vernünftige, was man denkt und sagt, [hören Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘,] nicht aber dadurch, dass, wenn man nichts Kluges zu seiner Rechtfertigung vorzubringen weiss, man sich auf ihn, als ein Orakel beruft. [Das geht auf Sie, Herr ‚*B. Gr.*‘] Wenn Einsicht und Wissenschaft auf die Neige gehen, alsdenn und nicht eher, sich auf den gemeinen Menschenverstand zu berufen, das ist eine von den subtilen Erfindungen neuerer Zeiten, dabei es der schaalste Schwätzer mit dem gründlichsten Kopfe getrost aufnehmen und es mit ihm aushalten kann. [Als ob *Kant* Sie gekannt hätte, Herr ‚*B. Gr.*‘] So lange aber noch ein kleiner Rest von Ein-

sicht da ist, wird man sich wohl hüten, diese Nothhülfe zu ergreifen. Und beim Lichte besehen, ist diese Appellation nichts Anderes, als eine Berufung auf das Urtheil der Menge; ein Zuklatschen, über das der Philosoph erröthet, der populäre Witzling aber triumphirt und trotzig thut.' „*Zöllner* ist zugleich, wie er schreibt, ermächtigt, im „Namen seiner Freunde, der Professoren *Wilhelm Weber, Fechner* und „*Scheibner* zu sprechen, die den Versuchen beigewohnt und alle Er-„scheinungen ganz ebenso wie *Zöllner* gesehen haben. Die Namen „dieser Männer haben einen ausserordentlich guten Klang in der „Wissenschaft und es wäre zu verwundern, dass sie sich mit auf diesen „Humbug eingelassen haben, wenn sie nicht alle bereits 80 jährige „Leute wären. Diese Versuche sind bezeichnend genug für die Geistes-„gegenwart, Schlauheit und Geschicklichkeit des Amerikaners, der „Herrn *Zöllner* so dupirte, dass dieser selbst bei einigen sehr heiklen „Vorkommnissen nicht misstrauisch wurde." Erst behaupten Sie, ohne noch den Schatten eines Beweises beigebracht zu haben, die von *Slade* gezeigten Erscheinungen seien Humbug; dann erklären Sie, *Zöllner* sei auf den Leim gegangen und habe sich nach allen Dimensionen blamirt; dann machen Sie im Handumdrehen die 3 Freunde *Zöllner's* zu 80 jährigen Leuten, was in Ihrem Munde so viel heissen soll, dass jene Herren als altersschwach und unzurechnungsfähig betrachtet werden müssten.*) Mitten inne denunziren Sie Prof. *Zöllner* Ihren Lesern wegen seiner Polemik. Um Ihnen daher zu zeigen, welches der Ton ist, der sich eigentlich gegen so schamlose Ignoranten, wie Sie, gehört, will ich Ihnen eine Stelle aus *Schelling's* Werken (1. Abth. Band IV, S. 557) hersetzen, welche ich Sie bitte, Wort für Wort auf sich zu beziehen: ‚Sonst ist es im Allgemeinen nicht schwer, die Menschenklasse zu bemerken, zu der dieser Recensent gehört. Ausser der Unverschämtheit, mit der er, der unwissender sich zeigt, als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Universität den Wissenschaften obliegt, . . . sich anstellt, um das Wohl der Wissenschaften . . . bekümmert zu sein, ist die Unbefangenheit, mit der er sich zu dem verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der grossen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort vermehrt hat. Der charakteristische Zug dieser Klasse ist, dass sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und obgleich sie, in Rücksicht auf das Zeitalter, aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im

*) Beiläufig: *Fechner* ist geboren am 19. April 1801, *Weber* am 24. Oct. 1804, und *Scheibner* am 8. Jan. 1826; es hat also noch keiner von ihnen das 80. Jahr erreicht, wohl aber haben *Fechner* noch im vorigen, *Weber* noch in diesem Jahre Werke veröffentlicht, von denen Sie, Herr ‚*B. Gr.*', nicht einmal die Titel verstehen dürften.

Besitz des Geschmacks und Urtheils zu sein wähnt, und während ihnen von aller Thätigkeit schon längst keine andere als die des Klatschens geblieben ist, dessenungeachtet sich für die gute Societät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, dass sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu sein, — sie glauben, dass man dies selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, dass sie in allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, so ist ihnen dies schlechterdings unbegreiflich; schwört man ihnen, dass sie für nichts besser als t o d t e H u n d e geachtet werden, so können sie dies wiederum nicht als eine wahre Aeusserung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig mit einer eigenen Reflexion darüber, dass sie gar nicht begreifen, wie Jemand die Grundsätze und Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel, behandeln und betrachten könne.'

‚Ein Hauptwort, das sie ohne allen Begriff davon aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart. Als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe!' . . . . .

‚Diese eingefleischten und geschworenen Barbaren sind es, die durchaus keiner andern Achtung, als für die homogene Rohheit, weder für Ideen, noch für Wahrheit und Schönheit empfänglich, gern Alles, was darauf Ansprüche macht, als verderblich denunciren möchten, wenn es ein Ohr gäbe, sie zu hören, und da mit einfachem Verläumden nichts auszurichten ist, bricht die wahre Gesindelhaftigkeit darin aus, dass sie Regierung und Obere aufmerksam machen und aufrufen wollen. . . . . Die Einbildung von dem gebildeten Publikum lässt ihnen nicht einmal so viel Schicklichkeitsgefühl, einzusehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten sei, dass sie sich um das Geschwätze eines Klatschpacks bekümmern.'

[Gerade so, wie *Schelling* es hier ausspricht, hat die Berliner Polizei Herrn *Slade* gegenüber gehandelt, was von Ihnen, Herr ‚*B. Gr.*', mit den Worten berichtet wird: ‚statt zu untersuchen, hetzen sie die Polizei auf die unglücklichen Geister.']

‚So lange auch die Staaten und A l l e s, was sie Hohes und Heiliges haben, auf dem beruhen, werden diejenigen, in denen sich die Realität persönlich ausdrückt, nichts für verderblich achten, als diesen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur überhaupt für eine Idee, sondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrschaft in Künsten und Wissenschaften, wenn sie je eintreten oder begünstigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg der Vorbote einer ganz andern Pöbelherrschaft.' —

„Am 15. November 1877, Nachmittags 5 Uhr, kam Herr *Slade* in
„Leipzig an und noch an demselben Abend stattete Herr *Zöllner* dem-
„selben einen Besuch ab. *Zöllner* erinnerte sich daran, dass Prof.
„*Fechner* vor 10 Jahren einmal bei einer Sensitiven, Frau *Ruf*, con-
„statirt hatte, dass diese durch ihre Finger eine Magnetnadel ablenken
„konnte. So weit *Fechner* die Frau untersuchen konnte, hatte sie
„keinen Magneten an ihrem Körper. Es lag also die Frage nahe, ob
„*Slade* dieselbe Fähigkeit besitze. Herr *Slade* behauptete, dass er ein
„Paar Tage vorher von einem Berliner Professor (dessen Namen ihm
„entfallen wäre) daraufhin untersucht worden wäre und dass es ihm
„gelungen sei, die Magnetnadel abzulenken und in lebhafte Schwin-
„gungen zu versetzen. Ob es ihm wirklich in Berlin gelungen ist,
„darüber hat man anderweitig noch nichts gehört und es ist deshalb
„ein gelinder Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage erlaubt, besonders,
„da Herr *Slade* sich des Namens nicht mehr erinnerte. Jedenfalls
„aber sieht man daraus, dass *Slade* vermuthen konnte, es würde diese
„Anforderung an ihn gestellt werden, und dass er in Folge dessen
„seine Massregeln vorher treffen konnte. *Zöllner* bat also Herrn *Slade*, ihn
„am nächsten Abend zu besuchen und ihm und seinen Freunden dieses
„Experiment zu zeigen. Um aber eine Garantie für das Gelingen zu
„haben und zugleich etwaige Vorbereitungen *Slade's* zu verhindern,
„forderte er ihn en passant auf, er möchte sogleich mit in seine Woh-
„nung kommen. Das war natürlich Herrn *Slade* sehr angenehm, da er
„so das Terrain recognosciren konnte. In der Wohnung des Herrn
„*Zöllner* kam wie zufällig das Gespräch wieder auf die magnetische
„Eigenschaft und *Zöllner* fragte, ob Herr *Slade* vielleicht sofort das
„Experiment zeigen könnte. Der Amerikaner hatte seine Vor-
„bereitungen jedenfalls schon getroffen und willigte ein. Es gelang
„ihm auch wirklich die Nadel in die heftigsten Schwankungen zu
„versetzen. Diese Beobachtung war, wie *Zöllner* erzählt, für sein Ver-
„halten *Slade* gegenüber entscheidend. Es war hier ein Factum, das
„eine weitere Untersuchung erforderte. Wie wenig beweisend dieses
„Factum ist, haben wir gesehen."

Ich hoffe, dass es den bisher von mir zu der Erzählung des Herrn ‚*B. Gr.*' gegebenen factischen Berichtigungen und der Stimme unserer grossen Philosophen gelungen sein würde, selbst einen Leser von Artikeln des Herrn ‚*B. Gr.*' aus dem Zustande der Betäubung, in den er durch Herrn ‚*B. Gr.*' nothwendiger Weise versetzt worden sein muss, zu erwecken. Ich überlasse daher der eigenen Kritik des Lesers die Urtheile, welche Herr ‚*B. Gr.*' noch fernerhin zum Besten geben wird, indem ich mich darauf beschränke, dieser Kritik durch faktische Berichtigungen das nöthige Material zu liefern. So hat zunächst gleich bei dem zuletzt erwähnten Experiment Herr ‚*B. Gr.*' seinem Publikum einen merkwürdigen Umstand verschwiegen. Herr

Zöllner berichtet das in Rede stehende Experiment wie folgt, Wissenschaftl. Abh. II. 330: ‚*Slade* bewegte auf unseren Wunsch seine rechte Handfläche horizontal dicht über dem durch Glas festverschlossenen Gehäuse der Magnetnadel. Letztere blieb unbeweglich und ich schloss hieraus, dass *Slade* keine Magnetnadel unter der Haut verborgen haben konnte. Als nun aber *Slade* abermals, unmittelbar darauf, den Versuch in der angegebenen Weise wiederholte, gerieth die Nadel in die heftigsten Schwankungen, wie dies nur mit Hülfe eines starken Magneten hätte bewerkstelligt werden können.' Der Vorschlag, mit dem gänzlich entkleideten Medium zu experimentiren, beachtenswerth als selbstständiger Versuch, ist doch, wenn er nur gegen Betrug schützen soll, verwerflich, weil die Kleidung eine Bedingung der Erscheinungen (durch Friktion der Haut etc.) sein könnte, und auch überflüssig, da Täuschungen mittelst zweier unter den Kleidern versteckten, zuerst mit den ungleichnamigen Polen zusammengelegten und dann auseinander genommenen Magnete dem Fachmann gegenüber undurchführbar sind, wie *Fechner*'s Bericht (Z. Wiss. Abh. II, 327) beweist. ‚Jener denkt nur kaum mit seinen Augen, dieser sieht auch mit seinen Gedanken. Ehe jener noch sagt, ‚so war das!' weiss dieser schon, ob es so seyn können', sagt *Lessing* (wie die Alten den Tod gebildet).

„Am nächsten Abend nahmen *Fechner*, Prof. *Braune*, *Slade* und
„*Zöllner* an einem Spieltisch Platz und legten ihre Hände übereinander.
„Auf einmal klopft es in dem Tische und auf einer kurz vorher ge-
„kauften Tafel hört man schreiben. *Slade* hatte natürlich die Tafel
„in der Hand. Ein Taschenmesser, welches *Slade* zum Abschneiden
„eines kleinen Stückchens Schieferstift benützt hatte, wurde auf die
„Tafel gelegt, diese von *Slade* seitwärts etwas unter den Rand der
„Tischplatte geschoben, als plötzlich das Messer in einer Höhe von
„1 Fuss emporgeschleudert wurde und auf den Tisch niederfiel, jedoch
„zum grössten Erstaunen aller, geöffnet. Während darauf das Gekritzel
„auf den Tafeln weiter fortgesetzt wurde, begann sich plötzlich ein
„hinter einem Schirm befindliches Bett zu bewegen und rückte etwa
„2 Fuss von der Wand fort, indem es den Schirm mit sich fortschob.
„*Slade* war hierbei mehr als 4 Fuss von dem Bett entfernt und hatte
„ihm seinen Rücken zugekehrt. Gleich darauf wurde eine zweite
„Sitzung abgehalten, an der *Wilhelm Weber*, Prof. *Scheibner* und
„*Zöllner* Theil nahmen. (Es ist auffallend, dass die Geister nur dann
„erscheinen, wenn nicht mehr als 4 Personen anwesend sind.)"

Auffallend ist nur die Unwissenheit des Herrn ‚*B. Gr.*'. In den aus englischen Journalen entnommenen Regeln für diejenigen, welche selbst experimentiren wollen, (Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Comité's der dialektischen Gesellschaft zu London, über-

setzt von *Gr. C. Wittig*, herausgegeben von *Alex. Aksákow*, 3 Theile, Leipzig, *O. Mutze*, 1875) heisst es im 1. Theil, S. XXII.: ‚der Cirkel bestehe nur aus vier, fünf oder sechs Individuen' und S. XXVII.: ‚der Cirkel selbst — sollte bestehen aus drei bis zu zehn Personen.'

„Während die oben erwähnten Experimente wieder gelangen,
„ertönte plötzlich ein heftiger Knall. Als sie erschrocken nach der
„Richtung hinblickten, von wo der Knall ertönt war, fiel der vorhin
„erwähnte Bettschirm in zwei Stücken auseinander. Die Holzzapfen
„waren an der oberen und unteren Seite des Schirmes zerrissen. Je-
„doch die Geister sind sehr höflich. Sie schrieben gleich darauf auf
„eine Tafel: „Es war nicht unsere Absicht, Euch zu kränken, ent-
„schuldigt das Vorgefallene." Diese gewöhnlichen Taschenspielerkunst-
„stücke wiederholten sich noch in mehreren Sitzungen," Ich bitte den Leser zu dieser und der vorhergehenden Stelle des Herrn ‚*B. Gr.*' meinen eigenen, auf S. 3—5 dieser Schrift gegebenen und wörtlich aus Zöllner entnommenen Bericht zu vergleichen. Der Leser wird die Kunst bewundern müssen, mit der Herr ‚*B. Gr.*' ihm gerade diejenigen (von mir *cursiv* wiedergegebenen) Stellen vorenthalten hat, auf die es bei der Frage, ob Taschenspielerkunststücke vorliegen dürften oder nicht, gerade ankommt.

Ich habe bis hierher Wort für Wort den Artikel des Herrn ‚*B Gr.*', aus dem mir vorliegenden Exemplar der ‚Schl. Pr.' reproducirt. Ich denke aber, der Leser wird nichts dagegen haben, wenn ich eine Reihe weiterer, Herrn Prof. *Zöllner* nacherzählter, Experimente übergehe, welche übrigens erträglich wiedergegeben sind. Nur gegen das Ende hin will ich noch ein zusammenhängendes Stück ausheben. Herr ‚*B. Gr.*' macht nämlich im Anschluss an das von mir S. 31—32 berichtete Experiment folgende Bemerkung:

„Dieses Experiment scheint am wenigstens (sic!) erklärlich und
„zeugt von einer ganz ausserordentlichen Gewandtheit und Schlauheit
„des Amerikaners. Man könnte bei diesen Thatsachen rathlos stehen
„oder gar sich der mystischen Erklärungsweise hinneigen, die Herr
„*Zöllner* giebt," (Dieses Experiment ist zwar ebenso unerklärlich wie die Vorkommnisse mit dem Bettschirm, der Harmonika, der Magnetnadel u. s. w. und es würde vor diesen andern nur das voraus haben, dass bei ihm Herr ‚*B. Gr.*' zum ersten Male den Versuch gemacht hätte, zu begreifen, was eine Thatsache sei, auch wenn noch keine Erklärung für dieselbe vorhanden ist; aber — es ist ja doch festgestellt, dass Herr *Slade* ein Betrüger sei, wie gleich darauf ausgeführt wird. — Uebrigens, wenn Herr ‚*B. Gr.*' durchaus eine Erklärung haben will, so will ich ihm eine geben, noch dazu ohne die ‚mystische' Erklärungsweise des Herrn Prof. *Zöllner*. Herr *Zöllner* hat dreimal den Abdruck desselben, von Schuhwerk stark eingeschnürten linken Männerfusses erhalten. Ich fand es oben wahrscheinlich, das

von *Slade*'s Händen eine das Griffelstückchen zwischen den Tafeln regierende Kraft ausging; wie, wenn nun auch seinen Füssen eine solche Kraft entströmte und diese Abdrücke hervorgebracht hätte? Dann wäre also, wenn Herr *Zöllner* Herrn *Slade*'s eigenen nackten Fuss auf eine berusste Platte hätte abdrücken lassen wollen, dieser vermeintliche Geisterfuss zum 4. Male erhalten worden. ‚Aber,' wird mir vielleicht Herr ‚*B. Gr.*' einwenden, ‚dann wäre ja in der That das Taschenspielerkunststückchen *Slade*'s zur Evidenz bewiesen worden!" — Ach so, ich vergass eben, dass Herr *Slade* schlechterdings ein Betrüger sein soll, und dass Herr ‚*B. Gr.*' darum, nachdem er zum ersten Male schwache Spuren vernünftigen Denkens gezeigt hatte, fortfährt:) „wenn nicht andererseits feststände, dass Herr *Slade* ein Be-
„trüger ist. Bekanntlich hatte Professer (sic!) *Lancaster* (sic!) in London
„bemerkt, dass *Slade* ganz kaltblütig auf seinen Knieen die Antwort auf die
„Tafeln schreibt, während er seinen Zuschauern allerlei Hokuspokus
„vormacht und behauptet, die Tafel sei noch gar nicht berührt. *Lan-*
„*caster* (sic!) hatte zum Beweise *Slade* die Tafel entrissen und wirklich
„die Schrift schon darauf gefunden. Allerdings machten die Spiritisten
„und namentlich Mr. *Slade* selbst allerlei Ausflüchte, in der (sic!) sie
„den Gegner verdächtigten, aber die Thatsache ist nicht abzuleugnen,
„dass *Slade* behauptet hatte, die Tafel sei leer, während er sie schon
„beschrieben hatte."

Wenn der Betrug *Slade*'s feststeht auf das Zeugniss des Prof. *Lankester* hin (vergl. S. 7 ff. dieser Schrift), der 1) seine gänzlich unwissenschaftliche Voreingenommenheit gegen den Spiritismus durch seine unbegründeten Angriffe auf Prof. *Wallace* bewiesen hat; der sich 2) mit seinem Bericht über das Verfahren *Slade*'s im Widerspruch befindet mit einer ganzen Reihe nicht minder glaubwürdiger Zeugnisse; und der 3) seine Behauptungen über das von ihm beobachtete Verfahren *Slade*'s vor dem inquirirenden Polizeirichter nicht aufrecht erhalten konnte (vergl. Psychische Studien, 1877, S. 10): mit wie viel grösserem Rechte darf ich dann Sie, Herr ‚*B. Gr.*', einen Betrüger nennen, dem ich seine Unwahrheiten für Jeden, der ein Paar gesunde Augen, ein Exemplar der ‚Schl. Pr.' und von *Zöllner*'s Wissenschaftl. Abhandlungen besitzt, auf's Unwiderleglichste nachgewiesen habe und noch nachweisen werde?

„Ebenso ist man ihm in Berlin halb und halb auf seine Schliche
„gekommen." Ueber die Art, wie der Berliner Prestidigitateur Herr *Hermann* die *Slade*'schen Experimente nachahmt, berichtet Herr *Gr. C. Wittig*, die Kehrseite der angeblich zu Berlin entlarvten Klopf- und Schreib-Mediumschaft Mr. *Slade*'s, S. 7 ff., Leipzig, *O. Mutze*, 1877. Und die Moral bei diesen Nachahmungen?

‚Es ist möglich, dass bei der hohen Vollkommenheit der künstlichen Blumenfabrikation in der Gegenwart, ein Esel die künst-

liche Nachahmung einer Distel für seine Lieblingsblume hält und sie frisst. Die Beschwerden der Indigestion stellen sich dann erst später ein', sagt Prof. *Zöllner*.

„Und als in Leipzig Herr *Zöllner* ihm ein Experiment vorschlug, „das ebenso leicht gelingen musste, wie das letzterwähnte, nämlich „Weinsäure, welche das polarisirte Licht nach rechts dreht, in links „drehende zu verwandeln, da bekam *Slade* plötzlich au (sic!) influence, „so wie ein Schulknabe, wenn er eine Arbeit nicht gemacht hat, „plötzlich Kopfweh bekommt."

Ich bitte den Leser, über dieses Experiment den eigenen Bericht *Zöllner*'s auf S. 40–43 dieser Schrift zu vergleichen. Dieses Experiment, das der Echtheit der Erscheinungen ein so glänzendes Zeugniss ausstellt, soll wahrscheinlich eins jener heiklen Vorkommnisse sein, von denen Herr ‚*B. Gr.*' oben sprach und durch das zwar er, leider aber nicht Prof. *Zöllner* misstrauisch geworden ist!

„Solche kleine Misserfolge sind bei einer Erklärung dieser so„genannten Geistererscheinungen viel mehr zu benützen, als noch so „merkwürdige Erfolge. Wer die Leistungen von Prestidigitateuren „einmal gesehen hat, der wird sich auch hierbei an das Wort erinnern: „‚Geschwindigkeit ist keine Hexerei' und der wird Herr (sic!) Professor „*Helmholtz* in Berlin beistimmen, welcher den Herren, die ihn zu „einer Sitzung und Untersuchung animiren wollten, zur Antwort gab: „„Meine Herren! Sie haben es mit einem äusserst gewandten „Prestidigitateur zu thun gehabt — die unsrigen leisten schon Er„staunliches, die amerikanischen oft noch mehr — ich bin zu meinem „Bedauern nicht in der Lage, mich auf eine derartige Untersuchung „einlassen zu können, bei der ich für den Anfang vielleicht eben so „wenig wie Sie zu erkunden vermöchte. Ich danke Ihnen für Ihr „Vertrauen und empfehle Ihnen die grösste Vorsicht.""

Nur, wer nach *Lessing* blos Augen ohne Gedanken hat, kann aus diesen Worten beweisen wollen, dass Herr *Helmholtz* Herrn *Slade* für einen Prestidigitateur erklärt habe. Zwar, wenn Herr *Helmholtz* nur gesagt hätte: ‚Sie haben es mit einem äusserst gewandten Prestidigitateur zu thun gehabt', so sollte mir das leid thun für das Bild, das ich mir von *Helmholtz* gemacht habe. Aber Herr *Helmholtz* schliesst mit den Worten: ich ‚empfehle Ihnen die grösste Vorsicht!' Was kann das wohl für eine andere Vorsicht sein als die bei einer Untersuchung *Slade*'s anzuwendende? Herr *Helmholtz* ist also der Meinung, dass eine Untersuchung stattfinden solle und natürlich kann man sie unter der Hypothese der Taschenspielerei ausführen. Der letzte Satz des Herrn *Helmholtz* zeigt uns, dass wir seine Eingangsworte nur als eine Hypothese für die Untersuchung aufzufassen haben, nicht aber als ein von Herrn *Helmholtz* über Herrn *Slade* abschliessend gefälltes Urtheil. Ein solches ohne vorausgegangene Untersuchung

wäre ja auch wissenschaftlich werthlos und überdies im Widerspruch mit der nachträglichen Forderung der Untersuchung.

Herr ‚*B. Gr.*' stellt am Schlusse seines Artikels nochmals die Behauptung auf, dass „der Unterschied zwischen den Leistungen des „Mr. *Slade* und denen der gewöhnlichen Taschenspieler" so gar bedeutend nicht sei und erzählt zu mehrerer Bekräftigung ein, so wie er es berichtet, allerdings unerklärlich erscheinendes Kartenkunststück eines Taschenspielers. Da ich aber nicht im Stande bin, Herrn ‚*B. Gr.*' in dieser Erzählung zu controliren, und es nach den erhaltenen Proben nicht erlaubt ist, Herrn ‚*B. Gr.*' selbst Glauben zu schenken, so halte ich mich nicht für berechtigt, den Leser mit Wiedergabe dieses für uns werthlosen Geschichtchens aufzuhalten.

So, Herr ‚*B. Gr.*', ich bin jetzt fertig mit Ihnen und Sie können nun gehen. — Da Sie sich aber davonschleichen mit gesenktem Haupte, ein Beweis, dass noch ein Fünkchen Scham unerwarteter Weise in Ihnen glimmt, so will ich Ihnen noch ein Wort gönnen. Also hören Sie! Die Moralisten und Fabulisten beschäftigten sich früher einmal viel mit der Frage, warum Gott der Herr so mannichfaches Ungeziefer geschaffen habe, das scheinbar ganz unnütz und nur dazu da sei, andere Geschöpfe zu belästigen und zu schädigen. Alle Kenntnisse und Erfindungsgabe wurden aufgeboten, um den lieben Gott wegen dieses scheinbaren Fehlers in seinem Schöpfungsplane zu rechtfertigen. Man könnte auch bei Ihnen, Herr ‚*B. Gr.*', fragen, wozu Sie da seien. Ich werde aber nicht versuchen, meinen Witz gegen den der alten Fabulisten in die Schranken zu führen; ich werde Ihnen nur eine ganz einfache Antwort geben, die noch dazu, genau betrachtet, nicht von mir, sondern von Ihnen selbst, Herr ‚*B. Gr.*', ausgehen soll: — bessern Sie sich! — Und nun können Sie gehen, Herr ‚*B. Gr.*'! —

Und jetzt noch eine Frage an Sie, meine Herren Redakteure der ‚Schlesischen Presse' und des ‚Beiblattes zur Magdeburgischen Zeitung'*): Wie war es möglich, dass Sie einem solchen Artikel, wie diesem des Herrn ‚*B. Gr.*', Ihre Spalten öffneten? Sie mussten ihn, ehe Sie ihn in die Druckerei gaben, doch erst einmal durchlesen. Ich bin sogar im Stande, Ihnen, mein Herr Redakteur in Magdeburg, dies zu beweisen. Denn Sie haben Herrn ‚*B. Gr.*' gegenüber die Stelle des Quartaners eingenommen, dem sich anzuvertrauen ich ihm oben vorschlug. Sie haben zwar S. 51 Z. 7 v. u. ‚seiner' statt ‚ihrer' ruhig stehen lassen, aber Sie haben doch S. 54 Z. 15 von unten ‚der' durch ‚das' ersetzt, S. 61 Z. 8 von unten ein überflüssiges ‚ihm' ge-

*) Die ‚Neue Leipziger Zeitung' muss ich deshalb übergehen, weil dieselbe inzwischen auf Grund des Socialistengesetzes verboten worden ist und mir also erforderlichen Falls nicht erwidern könnte.

strichen und S. 62 Z. 20 v. o. ‚Herr' in ‚Herrn' verbessert, um von anderen Kleinigkeiten abzusehen.

Und wenn Sie den Artikel nur erst lasen, so mussten Sie auch Verdacht schöpfen. Ich denke nicht an die Entstellungen in den Berichten über die *Zöllner-Slade*'schen Experimente. Diese konnten Sie nicht erkennen, wenn Sie nicht zufällig das *Zöllner*'sche Werk selbst gelesen hatten. Sie durften allerdings von Ihrem Berichterstatter voraussetzen, dass er die Aufgabe, ein Buch, das ihm innerhalb des Bereiches seiner Kenntnisse zu liegen schien, aufmerksam zu lesen, und einen das Wichtigste enthaltenden Auszug davon zu machen, in correcter Weise lösen würde. Denn das ist eine Aufgabe, in der jeder intelligente Schulknabe mit ihm wetteifern kann. Aber Sie mussten mindestens die Flüchtigkeit der Arbeit bemerken, die sich schon im ersten Satze verräth und noch öfter ihre Spuren hinterlassen hat; Sie mussten an dem klaren Urtheil Ihres Berichterstatters zu zweifeln beginnen, wenn er Prof. *Helmholtz* unter denen aufzählt, die *Slade* für einen Taschenspieler halten und dafür einen Beweis bringt, der etwas ganz Anderes aussagt. Fanden Sie es ferner nicht ein wenig merkwürdig, dass die Freunde *Zöllner*'s alle drei gerade 80 Jahr alt sein sollten und war Ihnen dieser Umstand nicht eine willkommene Gelegenheit, Ihren Berichterstatter, den Sie bereits auf Flüchtigkeiten und mangelhaftem Urtheil ertappt hatten, noch ein wenig auf seine Genauigkeit in Betreff der Wiedergabe von Thatsachen zu prüfen? Denn ein Conversationslexicon hatten Sie ja doch wohl zur Hand, um aus ihm — selbst wenn es eine ältere Auflage gewesen wäre —, das Geburtsjahr von *Wilhelm Weber* zu entnehmen und zu finden, dass es eine grosse Ungenauigkeit ist, ihn als einen Achtzigjährigen zu bezeichnen.

Die Flüchtigkeiten, das mangelhafte Urtheil und die Ungenauigkeit im Berichten von Thatsachen in dem Artikel des Herrn ‚*B. Gr.*' zu entdecken, scheint keineswegs den Grad der Aufmerksamkeit zu übersteigen, den man von den Redakteuren zweier so bedeutender Blätter nothwendiger Weise fordern muss. Aber gleichwohl, wenn Sie in diesem Falle diese Aufmerksamkeit nicht hatten, waren denn das die einzigen Zeichen in diesem Artikel, die Sie stutzen machen mussten? Erregte es nicht Ihr Bedenken, wenn Herr ‚*B. Gr.*' mit Wohlbehagen von den Berlinern berichtet: ‚Statt zu glauben, lachen sie, statt zu untersuchen, hetzen sie die Polizei auf die unglücklichen Geister', und blieben Sie kalt dabei, wenn Herr ‚*B. Gr.*' gegen Männer, deren Namen nach ihm selbst einen ausserordentlich guten Klang in der Wissenschaft haben, sich Ausdrücke erlaubt, die unter allen Umständen unstatthaft waren? Wussten Sie nichts davon, dass es ein Unterschied ist, aus Flüchtigkeit und Gedankenlosigkeit zu irren, oder einen möglicher Weise resultatlos verlaufenden Weg

zu betreten, dessen Untersuchung nach allen Regeln der Wissenschaft gefordert wird? Wenn die grosse Menge das Eine wie das Andere mit dem Namen ‚Irrthum' bezeichnet, so ist dies ein ‚Irrthum', über den Sie, meine Herren Redakteure, doch erhaben sein sollten. Sollten! Aber Sie waren es nicht. Sie sahen ruhig zu, wie die ersten Namen deutscher Wissenschaft beschimpft wurden und Ihr Unglück hat es gewollt, dass dieser Misston zur gellendsten Dissonanz anschwoll, dass diese Beschimpfung ausging von einem Menschen, der selbst völlig unfähig ist, dass man ihm mit Allem, was man ihm über seine wissenschaftliche Befähigung zu sagen Lust bekäme, auch nur im Geringsten zu viel anthun könnte. — Es ist eine alte Klage, die Klage über die schlechte Presse in Deutschland. Schon von *Kant* könnte ich bezeichnende Aeusserungen beibringen. Aber statt dass diese Klagen und Strafreden gerade der bedeutendsten Männer etwas genutzt haben und somit immer seltener und schwächer werden sollten, werden sie im Gegentheil nur immer häufiger und stärker. Was müssen das für Zustände sein, von denen einer der letzten, die sich darüber vernehmen liessen (*Hugo de Meltzl*, la réforme littéraire en Europe, Clausenbourg, Journal de littérature comparée, 1878, p. 22) folgende Schilderung entwirft: ‚Les banqueroutiers littéraires avec leurs esprits faillis ou leur coeur blasé, n'étant plus en état de remplir leurs devoirs intellectuels d'hommes, se sont fait directeurs ou collaborateurs de gazettes, ou grands patriotes, pour se tromper d'abord eux-mêmes et mystifier les autres'! Ich weiss sehr wohl, dass dieses Urtheil im besten Falle eine gelungene Generalisation ist, welche recht gut einzelne Ausnahmen, auf die sie in keiner Weise zu passen braucht, zulässt. Ausserdem kenne ich Ihre Blätter, meine Herren Redakteure, im Uebrigen so wenig, dass ich mich nur freuen würde, die glaubwürdige Versicherung zu erhalten, dass der Artikel des Herrn ‚*B. Gr.*' der einzige seiner Art in Ihren Spalten sei. Um so berechtigter wird man dann aber den Wunsch finden, dass nicht auch Sie mit diesem ‚einbrechenden Strom der Gemeinheit', wie *Schelling* sagt, zu schwimmen anfangen, und um so energischer muss der Zuruf aller Wohlgesinnten sein, dass Sie in Zukunft die schiefe Ebene besser zu meiden verstehen, die Sie mit dem Artikel des Herrn ‚*B. Gr.*' betreten haben und an deren Ende Sie Urtheile erwarten, wie das soeben angeführte.

* * *

Nachträglich geht mir kurz vor Abschluss des Satzes nachfolgende Notiz zu:

„Schlesische Chronik."

„Breslau, 30. November."

„—g. (**Vortrag über Spiritualismus.**) Vor einem zahlreichen Zuhörerkreise von Mitgliedern des Breslauer Handlungsdiener-Instituts (Neue Gasse Nr. 8) hielt Herr Oberlehrer Dr. *Friese* vorgestern Abend einen höchst interessanten Vortrag über Spiritualismus und seine Erscheinungen. Unter Vorzeigung der einschlägigen Literatur den Ursprung und das Wesen des Spiritualismus näher erläuternd, verweilte Redner längere Zeit bei einer eingehenden und genauen Schilderung der Experimente des Master *Slade* beim Professor Dr. *Zöllner* in Leipzig, denen noch 3 andere Professoren beigewohnt haben. Mit aller Ueberzeugungstreue schilderte Redner die dabei gemachten Erfahrungen (hörbares Klopfen, Beschreiben von Tafeln, Abdrücke von Händen und Füssen auf Tafeln und Mehlschüsseln, Zerreissen eines Bettschirmes, Laufen eines Tisches — Erscheinungen, die ohne menschliche Hilfe zu Stande gekommen sein sollen) als Thatsachen, die er zum Theil mit erlebt, zum Theil in ihren Resultaten selbst gesehen. Herr Dr. *Friese* selbst hat am vergangenen Freitag unter Anwesenheit mehrerer Zeugen die beiden Enden eines Bindfadens auf einem Stück Pappdeckel unter dreifaches Siegel legen lassen, so dass der übrige Theil des Bindfadens knotenfrei im Bogen herunterhing. Gestern nun war in dem herabhängenden Bogen ein dreifach verschlungener Knoten, der selbstverständlich ohne Zuthun des Vortragenden hineingekommen sein soll. Prof. *Zöllner* sucht, wie Redner ausführt, diese Erscheinungen als das Product von uns umgebenden in ihrem Wesen unsichtbaren Geistern von 4 Dimensionen zu erklären. Ein eigenthümlicher Zufall sei es, dass von der neuen Lehre des Spiritualismus, der schon 20 Millionen Menschen anhingen, noch nichts nach Breslau gedrungen sei. — Kopfschüttelnd und lächelnd, aber mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem Redner. — Wir glaubten, von dem Vortrage Act nehmen zu müssen, dem Redner überlassend, die Vertretung seiner Lehre selbst zu übernehmen."

Sollte es sich bestätigen, wie mir versichert wird und worüber ich mich bestimmt zu unterrichten nicht mehr Zeit habe, dass dieser Bericht der „Schlesischen Presse" entnommen ist, so kann man derselben zu dem neuen, objektiven Standpunkt, den sie hiermit dem Spiritualismus gegenüber einnimmt, nur gratuliren.


COLUMBIA UNIVERSITY
37567

